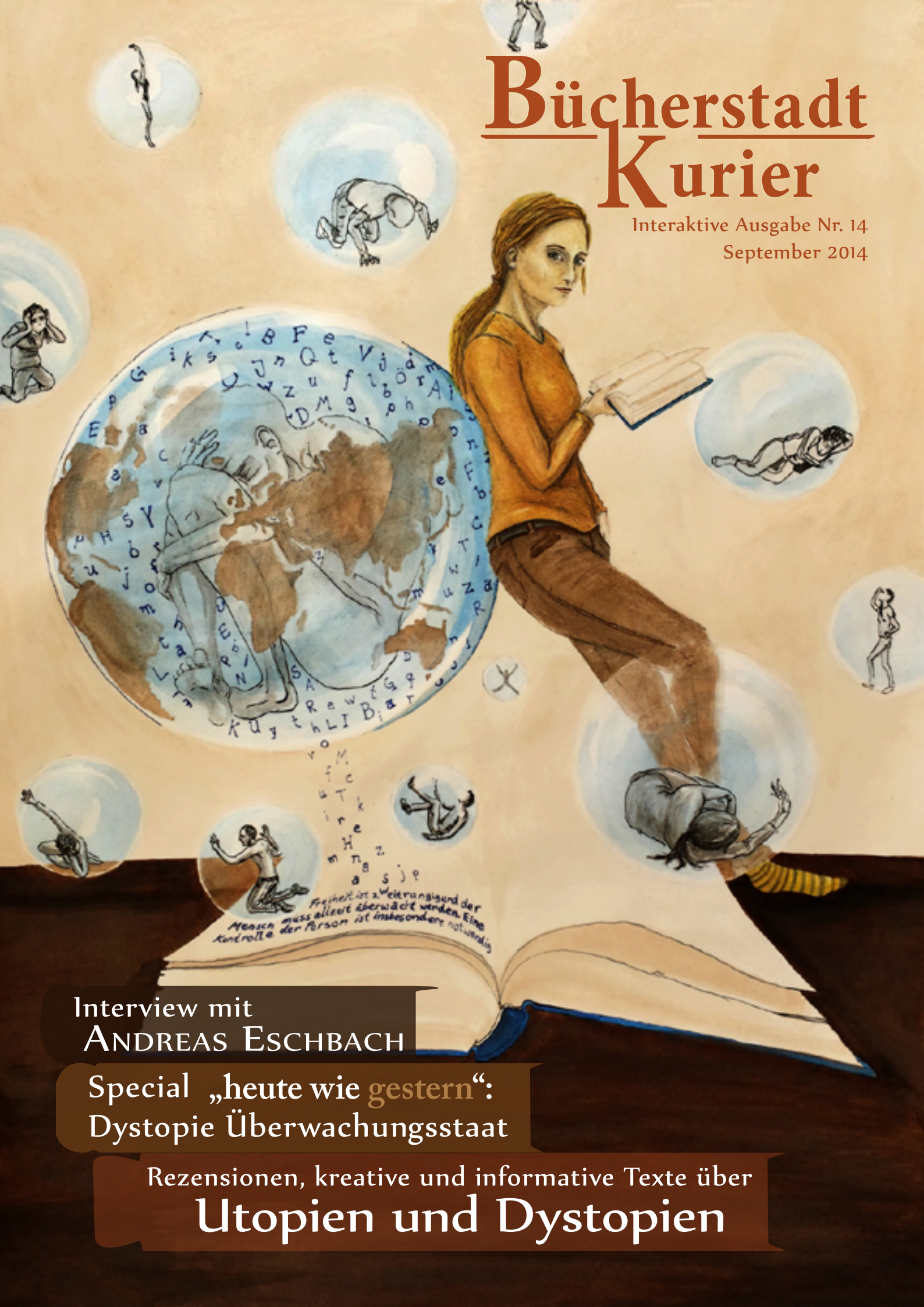


The illustration features a woman with long brown hair, wearing an orange sweater and brown pants, sitting and reading a book. To her left is a large globe with a map of the world and various letters scattered around it. Several small circular vignettes show people in various states of distress or surveillance: one person is being watched, another is being searched, and others are in various poses of vulnerability. The background is a light beige color.

Bücherstadt Kurier

Interaktive Ausgabe Nr. 14
September 2014

Interview mit
ANDREAS ESCHBACH

Special „heute wie **gestern**“:
Dystopie Überwachungsstaat

Rezensionen, kreative und informative Texte über
Utopien und Dystopien



Liebe Bücherstädter,

steht ihr auch manchmal am Ende der Welt? Mount Buch, die höchste Erhebung im Umland der Bücherstadt, wartet nur darauf, von euch erklimmen zu werden! Dort, wo die Sonne sich hinter Wolken versteckt und der Nebel die Geister weckt, kommt eine Ahnung vom Weltuntergang auf. Der Nebel zieht manchmal bis hinunter in die Bücherstadt, wo sich Stadtbesucher wie Bücher unter Regenschirmen tummeln.

Das Sommerfest in der Bücherstadt lassen wir uns von Regen nicht verderben: wasserdichte Buchumschläge und Regenmäntel werden am Stadttor verteilt und wer will, reist ins sonnige **Griechenland** und hört sich ein Gespräch zwischen **Sokrates und Platon** an. Trotzdem lassen sich missmutige Dystopien wie **1984** bei diesem Wetter nicht davon abbringen, unseren Blick auf die Gefahren unserer Gesellschaft zu schärfen.

Schöne Neue Welt reiht sich im Special „**heute wie gestern: Dystopie Überwachungsstaat**“ neben **V wie Vendetta** und zeigt uns, dass perfekt nicht gleich gut ist. Im Café La Roche begrüßt uns **Andreas Eschbach**. Seine Werke stehen am Buchpranger neben vielen anderen lesenswerten Büchern zum Thema **Utopie und Dystopie**.

Apropos „Meer“ – muss es erst, wie in **Polymeer** beschrieben, zu einer Umweltkatastrophe kommen, bis wir an eine Utopie denken? Tanzt mit **100 Bilder – 100 Geschichten** im Wind und denkt mit uns über **Endzeitszenarien** nach. Gibt es überhaupt ein Ende oder steckt noch mehr hinter dem riesigen **Schachspiel**, das wir Leben nennen?

Viel Spaß beim Lesen wünscht euch

Eure Redaktion



Folgt
unserem
Buchfinken!

a

Viele unserer Rezensionen sind auch auf Amazon zu lesen.

g

Auf Google+ sind wir ebenfalls, auf Youtube laden wir Videos von Lesungen hoch.

f

Im Gesichtsbuch berichten wir über aktuelle Dinge aus der Welt der Literatur.



Die Ausgabe ist interaktiv, sodass Ihr direkt auf Links und andere Wegweiser klicken könnt! Probiert es doch hier oder in der Inhaltsangabe aus! (Nicht alle Programme öffnen den Bücherstadt Kurier richtig, wir empfehlen, die Ausgabe herunterzuladen.)



Inhalt

Aktuelles

Round the World No.12: Griechenland	4-5
Das Polykrates-Syndrom	6-7
gestern wie heute: Dystopie Überwachungsstaat	8-13
Polymeer - Eine apokalyptische Utopie	16

Buchpranger

Andreas Eschbach und seine Werke	18-21
Buch-/Film- und Hörbuchrezensionen	ab 22
Hüter der Erinnerung	28
Zu Gast in Bücherstadt	30-31

Kreativlabor

Utopien & Dystopien: Ein Überblick	32-33
100 Bilder -100 Geschichten	34-36
Endzeitszenarien	38-39
Das Schachbrett - eine utopische Dystopie	45
Impressum	46



Foto: morguefile

Homer, Sappho, Aischylos, Euripides, Sophokles – bei griechischer Literatur verleitet der erste Gedanke zu einer Zeitreise von 2500 Jahren. Bücherstädterin **Erika** blättert in dieser Ausgabe von **Round the World** nicht nur in den „alten Griechen“, sondern hat sich auch die „neuen“ vorgenommen.

Sage mir, Muse: Kennst du die griechische Literatur?

Die griechische Literatur und Kultur sind so alt wie die Welt, möchte man meinen. Aus globaler Sicht heraus ist dem nicht so - aus europäischer Perspektive jedoch wird die Welt der alten Griechen als „Wiege der europäischen Kultur“ gehandelt. Es erscheint als gäbe es – genauso wie die zwei Sprachvarianten des Griechischen – zwei voneinander getrennte Welten. Auf der einen Seite steht die Hochkultur der Stadtstaaten, die ähnlich einer mythischen Vorzeit als Vorreiter und Vorbild in vielerlei Hinsicht angesehen wird, auf der anderen steht der gegenwärtige Mittelmeerstaat.

Das Alte Griechenland, das auf Ursprünge auf Kreta zurückzuführen ist, lässt sich ins 8. Jahrhundert zurückverfolgen und endet um 30 v. Chr. mit der Eroberung des europäischen Griechenlands durch die Römer. Es erscheint aus heutiger Sicht beinahe wie eine Art mythische Vorzeit, ein U-Topos, ein Nimmerland der Blüte der Philosophie, der Kunst und der Literatur. Zugleich machten sich bereits seine damaligen Denker Gedanken um verschiedene ideale Orte.

Das Alte Griechenland

Traditionell teilt man die altgriechische Kultur in drei Epochen ein, die mit bestimmten Tendenzen der Literatur und Politik sowie der Quellenlage in Zusammenhang steht.

„Sage mir, Muse, die Taten des vielgewanderten Mannes,
Welcher so weit geirrt, nach der heiligen Troja Zerstörung,
[...]

Seine Seele zu retten, und seiner Freunde Zurückkunft.“

[Homer: *Odyssee*. Erster Gesang. Übersetzt von Johann Heinrich Voß.]

Homers Heldenepos der „Odyssee“ ist eines der wenigen überlieferten Werke aus der Archaischen Epoche (8.-5. Jh. v. Chr.). Die Literatur dieser Epoche ist nur fragmentarisch oder über Erwähnungen und Paraphrasierungen durch andere Schriftsteller erhalten. Sie zeichnet sich besonders durch den Charakter des Epos aus, über welche ein eigenes Welterklärungssystem in Geschichten – den Mythen – verpackt wiedergegeben und überliefert wurde. Neben der „Odyssee“ zählt zu Homers Werken noch die „Ilias“. Gemeinsam mit Hesiods „Theogonie“ stellen diese drei Werke ein Portrait der griechischen Götterwelt dar, wie sie bis heute überliefert wird. Zugleich lassen sich aus diesen Epen und Lehrgedichten auch historische Schlüsselmomente herauslesen. Hesiods „Werke und Tage“ ist bis heute etwa eine Quelle für frühes Leben auf dem Land im alten Griechenland. Eine weitere bedeutende Vertreterin dieser Epoche ist die Lyrikerin Sappho, die durch ihre klare Ausdrucksweise zum Vorbild des römischen Dichters Horaz werden sollte.



Während der archaischen Epoche kam es zu ersten Zusammenschlüssen und Gemeinschaften, aus denen sich später die Stadtstaaten, genannt „Polis“, entwickeln sollten. Die Klassische Epoche oder Klassik (Anfang des 5. bis Mitte des 4. Jh. v. Chr.) bezeichnet die Periode, in der die Stadtstaaten, dabei besonders Athen und Sparta, ihre Blütezeit erlebten. Gemeinsam mit der Kultur florierte auch die Literatur: Die Geschichtsschreibung fand ihre Anfänge mit Herodot, der mit den „Historien“ nicht nur die politischen Ereignisse der Perserkriege, sondern auch sämtliche kulturelle Hintergründe zu fassen versuchte. Die Philosophie florierte mit Denkern wie Platon und seinem Schüler Aristoteles, der die älteste im Zusammenhang erhaltene Dichtungslehre (Poetik) verfasste. Hierbei legte er einen großen Schwerpunkt auf das Theater, welches besondere Tradition in Griechenland hatte. Die Theaterstücke wurden nur ein einziges Mal im Zuge eines Dichterwettbewerbes aufgeführt, wobei sich die Autoren miteinander maßen. Sie wurden allerdings auch verschriftlicht, was darauf hinweist, dass sie als überlieferungswürdig betrachtet wurden. Der älteste überlieferte Autor von Theaterstücken ist Aischylos – sieben von vermutlich 90 Werken sind über die Jahrtausende hinweg erhalten geblieben. Neben ihm zählen noch Euripides und Sophokles zu den großen Dramatikern der griechischen Antike. Aristophanes stellt einen Vertreter des komödiantischen Theaters dar.

Im Hellenismus (323 – ca. 30. v. Chr.) folgten die Griechen dem Herrscherhaus Alexanders des Großen aus Makedonien, der der kulturellen Vielfalt seines Reiches große Toleranz entgegenbrachte. Die Dichter, die nun aus verschiedenen Nationen kamen, profitierten vom blühenden Bibliothekswesen. Die größte Bibliothek der Zeit war die Bibliothek von Alexandria mit etwa 500.000 Schriftrollen. In der Literatur finden sich viele Spuren anderer Werke, sogenannte intertextuelle Bezüge. Kallimachos oder Theophrast zählen zu bedeutenden Vertretern dieser Zeit.

Altes Griechisch – Neues Griechisch?

Die griechische Sprache erhielt sich auch während der Fremdherrschaft durch andere Völker und lebte als Gelehrtensprache weiter. Das Griechische – Sprache wie auch Kultur – blieb vor allem im späteren Oströmischen Reich (Byzanz) erhalten. Während dieser Periode (3. Jh. n. Chr. – 1453) begann das Altgriechische sich zu verändern: Ausdrücke der „Volkssprache“ fanden Eingang in den Sprachgebrauch und das Neugriechische etablierte sich vom Altgriechischen.

Die Neugriechische Literatur umfasst nun den Zeitraum vom Fall Byzanz' und seine Eroberung durch die Osmanen im Jahr 1453 bis zur Gegenwart. Grob unterteilt man – wie in der altgriechischen Literatur – drei Zeiträume.

Türkische Besetzung und nationaler Stolz

Die Zeit der Osmanischen Besetzung (1453-1820) nimmt hierbei einen großen Zeitraum ein. Einige Gelehrte flohen nach Italien, wo sie eine tragende Rolle für die Wiederbelebung der griechischen Antike einnahmen. Ansonsten waren die Bemühungen, die ehemalige und nun eroberte Hochkul-

tur zu erhalten, eher ergebnislos. Konstantinopel bemühte sich um den Erhalt der gelehrten und religiösen Tradition des Altgriechischen, während in lokalen Zentren auf verschiedenen Inseln – Rhodos, Chios, Zypern, die Ionischen Inseln und Kreta – Volksdichtung florierte. Hierbei kreisten die Themen um Liebes-, Lehr- und historische Gedichte. Ab dem 17. Jahrhundert erfuhren auf Kreta das Drama und die Komödie eine Renaissance. Diese lange Periode ist summa summarum allerdings eher vom Verfall gekennzeichnet als von kreativem Schaffen.

Zwischen 1820 und 1920 kam es zu einem Aufschwung der nationalen Literatur nach der Befreiung von der türkischen Besatzung. Dies wurde besonders von Dionysios Solomos und Andreas Kalvos. In dieser Periode kam es zu einer großen Vielfalt an Initiativen zur Bildungsförderung. So gründete man Universitäten und weitere Lehranstalten, man publizierte Wörterbücher und Grammatiken zur Vereinheitlichung der Volkssprache. Eines der Ziele der nationalen Bewegungen zur Förderung der nationalen Einheit war das Schaffen einer allgemeinen Volks- und Schriftsprache, die auch als Literatursprache Geltung erlangen sollte.

Ab 1920 fand die griechische Literatur Anschluss an die moderne Weltliteratur. Die Lyrik nahm ab 1945 die allgemeine Tendenz zu starkem politischen und sozialen Engagement auf, greifen aber auch das surrealistisch Phantastische auf wie der Nobelpreisträger Giorgos Seferis oder Odysseas Elytis. Es finden sich verschiedenste Richtungen, in welche Autoren von Prosa schreiben. So versuchen etwa Thanassis Valtinos und Rhea Galanaki, die Geschichte Griechenlands und ihre Bedeutung für das Individuum in ihren vielfältigen Werken zu fassen. Ioanna Karystiani oder Pavlos Matessis ergründen die griechische Lebensweise vor ihrem geschichtlichen Hintergrund, während zeitgenössische Autoren wie Vassilis Vassilikós den heutigen Menschen in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen rücken.

Wenngleich das Neugriechische dem Altgriechischen nicht sehr ähnlich ist, scheint doch das antike Griechenland mit seinem Olymp der Dichter und Denker bis in die Gegenwart nachzuwirken und neu Geschriebenes zu überschatten. Nichtsdestotrotz kommt auch der modernen griechischen Literatur mehr Aufmerksamkeit zu – auch durch die Thematisierung bei der Frankfurter Buchmesse im Jahr 2009.

Quellen:	
Aristoteles: Poetik, übers. u. hg. v. Manfred Fuhrmann, Stuttgart 1982.	Homer: Odyssee. Zugriff auf Projekt Gutenberg (http://gutenberg.spiegel.de/buch/1822/1) Zugriff am 20.07.2014
Dr. A. Hölter: Reflexe der Weltliteratur II. Vorlesung aus dem Wintersemester 2013, Uni Wien.	Wissen.de. Griechische Literatur (http://www.wissen.de/lexikon/griechische-literatur?chunk=neugriechische-literatur) Zugriff am 20.07.2014
Universal-Lexikon: Neugriechische Literatur (http://universal_lexikon.deacademic.com/277655/neugriechische_Literatur) Zugriff am 20.07.2014	Online-Lexikon/Meyers. Neugriechische Literatur (http://de.academic.ru/dic.nsf/meyers/97092/Neugriechische) Zugriff am 20.07.2014



Zu viel Glück?

Er stand auf seines Daches Zinnen,
 Er schaute mit vergnügten Sinnen
 Auf das beherrschte Samos hin.
 „Dies alles ist mir untertänig,
 Begann er zu Ägyptens König,
 „Gestehe, daß ich glücklich bin.“

(aus: Schiller, Der Ring des Polykrates)



Das Polykrates-Syndrom
 Antonio Fian
 Droschl Verlag, 2014



Polykrates war ein griechischer Tyrann, der im 6. Jahrhundert v. Chr. die Insel Samos beherrschte. In seinen Schlachten soll er immer siegreich gewesen sein und seine Truppen mit glücklicher Hand gelenkt haben. Doch ihm wurde seine Habsucht zum Verhängnis: er wurde in einen Hinterhalt gelockt und ermordet.

Je größer das Glück, desto größer der Haken bei der Sache. **Das Polykrates-Syndrom** von Antonio Fian eröffnet ein Spannungsfeld zwischen Vorherbestimmung und Konsequenzen des eigenen Handels - und öffnet zugleich den Abgrund in die menschliche Seele.

Wien, irgendwann in den Neunzigern: Artur führt ein mittelmäßiges Leben mit einem unbefriedigenden Nebenjob in einem Copyshop, und auch seine Ehe hat schon bessere Zeiten gesehen - als die mysteriöse und verführerische Alice seine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Er folgt ihr, verliebt sich und verstrickt sich mit ihr unentwirrt in ein Geflecht von Liebesglück, Lügen, Gewalt und Gefahr. Und über allen Ereignissen schwebt das **Das Polykrates-Syndrom**, Arturs fiktive Krankheit: Dass wie beim antiken Herrscher auf jedes Glück auch eine Strafe folgt, wenn man nicht vorher ein Opfer bringt. Und je größer Arturs Lügen werden, um sein Glück mit Alice aufrecht zu erhalten, umso fataler werden die Konsequenzen...

„Ein Tag wie dieser war einfach zuviel Glück. Die Sache musste einen Haken haben.“

Das Polykrates-Syndrom liest sich wie ein rasanter Film, der zwischen Krimi und blutigem amerikanischen Thriller changiert. Als Mischung aus Sex & Crime, wobei bei beiden As-

pekten nicht an expliziten Details gespart wird, wirkt der Roman leider etwas vorhersehbar und strapaziert eventuelle schwache Mägen der Leser. Sexuelle Handlungen und Tabus werden ebenso schonungslos beschrieben wie Blut und Gewalt. So kommt oft das Gefühl auf, dass die Entwicklung der Figuren vernachlässigt wird. Zu schablonenhaft wirken die Protagonisten: einerseits der vom Leben frustrierte Artur, der sich nach Abwechslung und erotischem Abenteuer sehnt, andererseits die rätselhafte, aber dadurch begehrenswerte Lügnerin Alice, die Artur Liebe und sexuelle Erfüllung ermöglicht, und schließlich Arturs Frau Rita, die das Klischee einer Ehefrau ist, die an ihrem Mann kein gutes Haar lässt. Was den Leser anfangs noch mitfiebern lässt, was die Wahrheit und was erfunden ist, hinterlässt am Ende zu viele offene Fragen. So etwa, ob alles, wie von Artur vermutet, der logische Gang der Dinge, des Polykrates-Syndroms ist, oder ob das Geschehen Ergebnis von Ursache und Wirkung ist.

„Artur, mein Lieber“, sagte er und legte mir den Arm um die Schulter, „du hast nicht im Ernst geglaubt, du würdest so einfach davonkommen, oder?“

Das Motiv des Polykrates, der Artur erscheint, als sei er sein personifiziertes schlechtes Gewissen, ist dafür überaus spannend, durchzieht den Roman von Anfang bis Ende und ermöglicht eine neue Perspektive in die Gedankenwelt des

Ich-Erzählers - denn wie viele seiner Halluzinationen sind seine Projektion, und wie viele eine Erinnerung an das „Syndrom“?

„Alles trägt sein Gegenteil in sich in dieser Stadt.“

Spannend macht den Roman zudem der durchgängige Kontrast, der sich in allen Aspekten der Story spiegelt. Düstere Szenen vermischen sich mit schwarzem Humor, unfreiwillig komische Zufälle treiben die Handlung bis zur Eskalation voran, bis dem Leser das Lachen im Halse stecken bleibt. Und all das ist natürlich angesiedelt in Wien, einer Stadt, die ohnehin den Charakter des Morbiden trägt. Leider überwiegen meiner Ansicht nach die negativen Punkte des Romans, zu sehr überschatten die kaltblütige Rohheit, die unnahbaren Figuren und die etwas vorhersehbare Story den Thriller-Charakter.

Der Roman ist als einer der zwanzig Titel der Longlist des Deutschen Buchpreises 2014 ausgewählt worden, der am 6.

Oktober verliehen wird. Ob er in die Shortlist oder sogar zum Sieger gewählt wird, bleibt offen. Er ist allen Lesern ans Herz gelegt, die eine schnelle, actionreiche Lektüre suchen, die sich als „Tarantino - light.“ zusammenfassen lässt. Wer sich bei explizitem Sex & Crime zuhause fühlt, sollte zum „Das Polykrates-Syndrom“ greifen, wer aber nach gut entwickelten (weiblichen) Charakteren und einfühlsamen Beziehungen in der Literatur stöbert, muss sich - vielleicht ja in der Longlist - nach einem anderen Buch umsehen. Denn „Das Polykrates-Syndrom“ steht, wie Alice es hervorragend zusammenfasst, unter dem Motto: „Wir machen es wie in amerikanischen Filmen.“

Maïke

Legend - Berstende Sterne



Monate sind vergangen seitdem sich June und Day das letzte Mal gesehen haben. June ist mittlerweile Princeps-Anwärterin und ständig an Andens Seite und Day kümert sich um seinen kleinen Bruder Eden. Doch ein Anruf von June verändert alles. Day soll das wichtigste in seinem Leben für die Republik opfern: Eden. Nur so lässt sich der Krieg zwischen der Republik und den Kolonien verhindern. Day muss sich entscheiden. Opfert er den einzigen Verbliebenen aus seiner Familie oder lässt er tausende, auch unschuldige Menschen, in den Tod laufen?

„Der Gedanke, dass die Nation, die ich einst für so mächtig gehalten habe, in Wirklichkeit ums Überleben kämpft, erschüttert mich noch immer.“ (S.164)

Schnell erfährt der Leser, was in den vergangenen Monaten, seitdem sich Day und June das letzte Mal gesehen haben, passiert ist. Man merkt, dass das Verhältnis zwischen Day und June angespannt ist, doch aufgrund ihrer Gefühle zueinander, legt sich das schnell. Dabei schafft die Autorin es, die Emotionen der beiden so in die Geschichte einzubinden, dass es nicht kitschig wirkt.

„Die Sonne ist schon vor einer Weile untergegangen, doch die Lichter der Stadt erleuchten die tief hängenden Wolken, die die Sterne verdecken und den Himmel mit grauen und schwarzen Schatten überziehen.“ (S.251/252)

Neue Bedrohungen sorgen für Spannung. Die Kolonien kündigen Anden den Krieg an und haben kein Erbarmen. Auch Day wird wieder zu einem wichtigen Menschen für die Republik, aber auch für die Kolonien. Er muss sich entscheiden, auf welcher Seite er steht. Der Krieg, die Angst um Days Krankheit und die Gefühle zwischen Day und June sorgen für Höhen und Tiefen. Im Vergleich zu den vorigen Büchern wirken die Protagonisten erwachsener, das merkt man vor allem durch den Perspektivwechsel, der einen Einblick in die Gedankenwelt der Protagonisten ermöglicht.

Die Welt, die Marie Lu erschaffen hat, ist faszinierend, die Protagonisten überzeugend. „Legend - Berstende Sterne“ ist der letzte Teil der Legend-Reihe und ein würdiger Abschluss.

Janna



Legend – Berstende Sterne
Marie Lu
Loewe Verlag, 2014

Auf unserer Website haben wir auch die ersten 2 Bände rezensiert:

Wegweiser Band 1: Legend – Fallender Himmel **Wegweiser** Band 2: Legend – Schwelender Sturm



Aktuelles

heute wie **gestern**: Dystopie Überwachungsstaat

Die Theorien, Zukunftsvisionen à la 1984 und Schöne neue Welt um den totalitären Überwachungsstaat und Sicherheitswahn scheinen heute in Zeiten der NSA-Affäre Gesprächsthema Nummer eins zu sein. Dank Facebook & Co. muss so etwas wie Privatsphäre neu definiert werden. Unsere Leichtgläubigkeit wird ausgenutzt, unsere Daten verkauft. Wir wissen davon, und tun doch nichts dagegen. Es scheint, als sei der gläserne Mensch längst Realität geworden. Für das Special dieser Ausgabe beschäftigten sich Bücherstädterinnen Nicole und Alexa intensiv mit dem Thema Überwachungsstaat.

V wie Vendetta



V wie Vendetta

mit Natalie Portman, Hugo Weaving

Regie: James McTeigue

Warner Bros., USA, 2006, FSK: ab 16

London, 2030er Jahre. Schritte hallen in der Dunkelheit nach der Sperrzeit durch die Straßen. In einem totalitären Staat ist dies ein schwerer Fehler, die Protagonistin Evey gerät in die Hände von Agenten der Regierung, doch V rettet sie. Ein mysteriöser Mann, der sich mit einer Guy Fawkes Maske schmückt um an ein am 5.11.1605 missglücktes Sprengstoff-Attentat auf das englische Parlament zu erinnern, rettet sie.

"Das Volk sollte sich nicht vor seiner Regierung fürchten. Die Regierung sollte sich vor ihrem Volk fürchten."

V möchte Rache nehmen, Vendetta. Er widersetzt sich dem totalitären Staat, wohnt abgeschieden im Untergrund. Doch nicht nur Unzufriedenheit mit Regime und Kanzler bestimmt seinen Ehrgeiz, sondern ist er auch der einzige Überlebende eines missglückten Experiments eine Viruskultur zu erforschen. Dieser Virus sollte sich gegen die Bevölkerung richten, V deckt es auf und mordet Verantwortliche des verjährten Experiments, die aktuell sogar hohe Führungspositionen belegen. Evey wehrt sich zunächst gegen V's Vorhaben, doch

allmählich blickt sie hinter seine Maske und beginnt zu verstehen. V schaltet sich in die Medien und erreicht das Volk, schafft Verunsicherung. Und trifft auf Verständnis.

Eine US-amerikanische Comic-Verfilmung aus dem Jahre 2006 unter der Regie von James McTeigue. Natalie Portman in der Rolle der Evey, Hugo Weaving als V, die beide grandios spielten. Ein fesselnder Film mit Tiefgang und großer Aktualität! Die Guy Fawkes Maske begegnet uns auch in anderen Breitengraden, so unverkennbar beim Kollektiv Anonymous. Auch sie halten sich im Untergrund, zeigen nicht ihr Gesicht, aber rütteln das Volk wach. Sie schaffen Bewusstsein, klären auf über die Manipulation der Gesellschaft. Für einige Leser ist es hart, so hart, dass sie es nicht schaffen ihre Augenbinden abzunehmen. Doch sollte man dankbar sein für einen Tropfen Wahrheit in dem großen, weiten Lügenmeer unserer Politik. Anonymous selbst ist nicht politisch, aber kritisiert die Politik, steht für Meinungsfreiheit und verkörpert wie V eine Idee. Und Ideen sind kugelsicher.

Nicole

Im Reagenzglas verloren

Eine Welt ohne Mütter und Väter. Jedoch nicht ohne Kinder. Aldous Huxley konfrontiert den Leser in seinem dystopischen Roman *Schöne neue Welt* (1932) mit künstlichen Charakteren, die ihre Persönlichkeit schon im Reagenzglas einbüßen.

Wir schreiben das Jahr 632 A.F., was etwa dem Jahr 2540 entspricht. Nach einem Krieg 500 Jahre zuvor entstand eine Weltregierung, die mit einer neuen Zivilisation einherging: Menschen sollten nicht mehr auf natürliche Weise gezeugt und aufgezogen werden, sondern fristeten ihr Dasein in Brut- und Aufzuchtzentren, deren Embryonen physisch manipuliert werden. Als Kleinkind unterliegt der Mensch einer mentalen Manipulation, wobei sich die gesamte Erziehung um das Kastensystem dreht: Alphas bildeten die Ober-, Epsilons die Unterschicht.

„Reden? Aber worüber denn?“ Gehen und reden – eine ziemlich komische Art, den Nachmittag zu verbringen, fand sie.“

London. Der Roman beginnt mit einer Gruppe Studenten, die vom Direktor der Brutzentrale durch das Gebäude geführt werden. Der Alltag wird von Konsum, Drogen und Sex diktiert. Letzteres ist vielmehr eine Art Sport, als dass es der Fortpflanzung dient. Die Bevölkerung wird kontrolliert ohne es zu bemerken. Huxley erschafft eine künstliche Welt, in der charakterlicher Tiefgang, Persönlichkeit und Emotion nicht erwünscht sind. Diese Welt gerät ins Wanken, als plötzlich ein auf natürliche Weise gezeugter Mensch diese Welt betritt. Anstößig, doch faszinierend, für die übrige Bevölkerung. Wie ein Affe im Zoo wird er behandelt.

Huxleys Roman ist eine Dystopie, die in unserer heutigen Zeit wahr werden könnte – übermäßige Mediennutzung, ständiger Konsum und eine Übersexualisierung sind bereits Themen, mit denen sich die Gesellschaft auseinandersetzen muss. Ein erschütternder Roman, der in den 80 Jahren seit Veröffentlichung mehr und mehr an Realität gewinnt.

Nicole



Schöne neue Welt

Aldous Huxley

Fischer, 2013

(Erstausgabe: 1932)

George Orwell 1984



1984
George Orwell
Erstveröffentlichung: 1948

„Macht ist kein Mittel, sondern ein Endzweck. Man errichtet keine Diktatur, um eine Revolution zu garantieren; man macht die Revolution, um die Diktatur zu errichten.“

Der 1948 veröffentlichte dystopische Roman „1984“ von George Orwell behandelt einen totalitären Überwachungsstaat im Jahre 1984.

London. Winston Smith ist Mitglied der Partei in Ozeanien und bemüht sich allmählich eine Privatsphäre aufzubauen. Er beginnt ein Tagebuch. Doch er wird unaufhörlich von der Gedankenpolizei beobachtet.

Ozeanien führt Krieg mit Eurasien. Oder Ostasien. Je nachdem. Doch nie herrscht Frieden. Der Große Bruder, den niemand in der Realität sah, sondern nur von Plakaten kennt, führt die innere Partei an. Den großen Teil der Bevölkerung machen die „Proles“ aus, die stumme Masse. Jede Wohnung ist mit einem Gerät ausgestattet, einem Teleschirm, das sich nicht ausschalten lässt und sowohl Nachrichten sendet, als auch die Bewohner überwacht. Gute Lebensmittel erhält man nur auf dem Schwarzmarkt, die Bevölkerung wird mit minderwertiger Kost versorgt. Die Bevölkerung wird dank täglicher Propaganda gegen Feinde aufgebracht, der Hass wird kontrolliert geschürt. Der Freiheitsbegriff wird abgeschafft und durch die neue Sprache „Neusprech“ ersetzt. Doch es gibt Arbeit. Smith arbeitet im Ministerium für Wahrheit, welches sich um die Propaganda kümmert. Die historische Wahrheit wird für die Öffentlichkeit manipuliert oder gar gelöscht. Demzufolge kann man den Geschichtsbüchern nicht trauen, dass Krieg herrscht, ist ein unumstößlicher Fakt. Jedoch wechseln die Gegner regelmäßig. Dem Protagonisten kommen nach und nach Zweifel am System.

Sex darf nur der Fortpflanzung dienen und zukünftig soll auch dies abgeschafft werden, um Platz für die künstliche Befruchtung zu schaffen. Smith lernt Julia kennen, ebenso Rebellen. Sie

haben eine Affäre. Doch das bleibt nicht ohne Folgen.

„Jede herrschende Gruppe führt den Krieg gegen ihre eigenen Untertanen, und das Kriegsziel liegt nicht darin, Gebietseroberungen zu machen oder zu verhindern, sondern darin, die Gesellschaftsstruktur intakt zu halten.“

Orwell konzipierte einen Roman, der in all seiner Grausamkeit Aktualität hat. Vorrangig in England finden sich Überwachungskameras wie nirgends sonst. Die NSA-Affäre sorgte auch bei der sonst naiven Bevölkerung für Unruhe, lässt Orwells Roman Realität werden. Zwar verfügen wir noch nicht über Teleschirme, doch senden wir mit unseren Smartphones bereitwillig Daten, sind im Internet präsent wie eh und je, man ist wesentlich unvorsichtig, denkt, man hat nichts zu verbergen und lässt sich aus diesem Grund seiner Privatsphäre berauben. An anderer Stelle des Buches kommt die Wissenschaft zu Wort: „Andere erforschen die Bündelung der Sonnenstrahlen durch Tausende von Kilometern im Raum entfernt schwebende Linsen oder die Erzeugung künstlicher Erdbeben und Flutwellen durch das Anzapfen der Hitze im Erdmittelpunkt.“ – es ist kein Geheimnis, dass solche Projekte der Realität entsprechen! Doch bleibt dieses Wissen den Blinden vorenthalten, der stummen Masse, wie Huxleys *Brave New World* hervorragend verbildlicht: vielmehr wird das blinde Volk mit Alkohol, Sex und Fußball ruhig gestellt. 1984 beschreibt hervorragend eine Politiklandschaft, die undurchsichtig bleibt, nicht im Wohle des Volkes handelt, sondern eine Gesellschaft kreiert und hält, die den oberen 10'000 heute schmeckt. Über Morgen reden wir noch nicht, denn Geschmäcker ändern sich bekanntlich schnell.

Eine kranke Welt, weshalb der Kopf bei jeder Romanseite unaufhörlich nickt, man sich nach der letzten Seite vorsichtig umblickt und mit sicherer Kenntnis weiß: Big Brother is watching you!



Der gläserne Mensch ...

„Wer die Freiheit aufgibt, um Sicherheit zu gewinnen, der wird am Ende beides verlieren“, sagte einst der amerikanische Schriftsteller Benjamin Franklin. Sicherheit und Freiheit sind zwei große Themen in Ilija Trojanows und Juli Zehs Werk **Angriff auf die Freiheit**. Sie zeigen nicht nur auf, wie absurd die Begründung des Staates in puncto Sicherheitsmaßnahmen ist, sondern auch, mit welchem Preis wir dafür bezahlen.

Dabei ist Sicherheit nur ein Gefühl, ein Gedanke, der sich in uns festgesetzt hat. Während der Staat überall Kameras aufbaut, biometrische Pässe einführt und dabei behauptet, alles sei nur zu unserer Sicherheit, gehen wir bedenkenlos über die Straße und setzen uns verschiedenen, gefährlichen Aktivitäten aus, um den ultimativen Kick zu erleben. Sicherheit ist nichts Greifbares. Sicherheit ist eine Ausrede. „Eigentlich läuft alles ganz prima, aber trotzdem brauchen wir mehr Überwachung“, sagte Angela Merkel. Wenn doch alles ganz prima läuft, wozu dann Überwachung?

Phänomen: Terrorismus

In diesem Buch beschreiben die Autoren das Phänomen „Terrorist“. Terroristen scheinen eine neue Spezies, eine Rasse zu sein, die nicht mehr als menschlich gilt. Terroristen sind gefährlich, stets Ausländer, die aussehen wie Osama bin Laden und können nur mit Gewalt aufgehalten werden. Das in den Medien als Terrorismus bezeichnete Phänomen wird den Bürgern als **Feindbild** dargeboten. Denn mit Feindbildern lassen sich Gesetze schneller und einfacher einführen und ändern. Schließlich geht es hier um unsere „Sicherheit“ und die hat heutzutage die höchste Priorität.

In einer klaren und einfachen Sprache schreiben Juli Zeh und Ilija Trojanow über das Thema „Überwachungsstaat“ und führen viele, alltägliche Beispiele auf, um die aktuelle Situation zu verdeutlichen. Angst, die durch Medien ausgelöst wird. Technik, die uns unsere Privatsphäre nimmt. Daten, die wir von uns preisgeben und die weiterverkauft werden. Kameras, die den Terrorismus stoppen sollen. Zu letzterem Beispiel gehören die Koffer auf dem Bahnhof. Erst Anfang August trat dieses Phänomen am Bremer Bahnhof auf: ein Koffer wurde stehen gelassen, die Polizei sicherte



Angriff auf die Freiheit
Ilija Trojanow & Juli Zeh
dtv, 2010

... ist Wirklichkeit

den Platz mit einer Absperrung. Eine Sicherheitsmaßnahme, die von Jugendlichen ins Lächerliche gezogen wurde. Einer sagte: „So ein Schwachsinn – wenn die Bombe in die Luft geht, sind wir doch eh alle tot. Da nützt auch so eine Absperrung nicht!“ Ein anderer stand da und machte seelenruhig Fotos. Wir bewegten uns mit der üblichen Menschenmasse Richtung Bahngleise und merkten, dass diesen „Bombenkoffer“ scheinbar niemand ernst nahm. Ist es Gleichgültigkeit? Übermut? Oder sind wir aufgrund der Terroristen-Überwachungsstaat-Kriegs-Geschichten aus den Medien so abgestumpft, dass es uns egal ist?

Kampf um Freiheit

Angriff auf die Freiheit gehört zu den Büchern, die man unbedingt gelesen haben muss, wenn man sich mit dem Thema Überwachungsstaat auseinandersetzen möchte. Neben Informationen, die man auch aus den Medien erfährt, bekommt man hier ein weiterführendes Bild, weitere Gedanken, andere Sichtweisen, auch im Vergleich mit den Werken von Orwell und Huxley, wobei die NSA-Affäre zum Zeitpunkt der Veröffentlichung in diesem Zusammenhang noch kein Thema gewesen ist.

Für den Erhalt der Freiheit setzen sich Juli Zeh und Ilija Trojanow allerdings nicht nur mit diesem Buch ein. Im Juli 2013 erhielt Angela Merkel einen offenen Brief mit der Aufforderung, sich zur NSA-Affäre zu äußern. Mit Hilfe einer Petition wurden 80.727 Unterschriften gesammelt. Im Mai dieses Jahres folgte der zweite Brief von Juli Zeh an Frau Merkel. Eine Äußerung seitens der Bundeskanzlerin gibt es jedoch bis heute nicht.

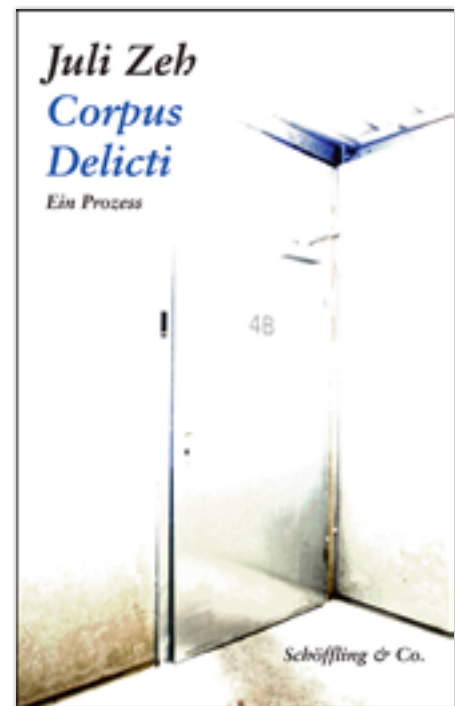
Alexa



Sicherheit > Freiheit ist keine gute Lösung

Während die Menschen in Albert Camus' Roman *Die Pest* gegen eine nicht heilbare Krankheit kämpfen müssen, erfreut sich die Bevölkerung in Juli Zehs *Corpus Delicti – ein Prozess* einem hohen Wohlstand und bester Gesundheit. Diese hat im 21. Jahrhundert die höchste Priorität und ist vom Staat als Bürgerpflicht festgelegt.

Gesundheit sei ein „Zustand des vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens – und nicht die bloße Abwesenheit von Krankheit“, heißt es im Vorwort. Mia, die Protagonistin des Buches, ist in ihrem Leben stets vorbildlich gewesen und ist den vorschriftlichen, monatlichen Untersuchungen nachgekommen. Bis ihr Bruder eines Mordes beschuldigt wird und sich nach dem Urteil der Anwälte das Leben nimmt. Gestanden hat er bis zum Ende nicht – eine Tatsache, die das ganze System durcheinander bringt. Denn irgendwann gesteht jeder Verdächtige und für schuldig Befundene seine Tat. Mia, die überzeugt ist von der Unschuld ihres Bruders, beginnt sich Gedanken über das gesellschaftliche System, die METHODE – stets groß geschrieben – zu machen. In ihrer Trauer und Depression wird sie von Menschen, die große Anhänger der METHODE sind, zu Hause aufgesucht, mit der Begründung, sie hätte ihre Untersuchungen verpasst. Die ständige Kontrolle des Staates erscheint ihr unerträglich, will sie doch einfach nur alleine



Corpus Delicti - Ein Prozess
Juli Zeh
Schöffling & Co., 2009

sein, ein wenig Privatsphäre haben und für sich um ihren toten Bruder trauern... Doch Privatangelegenheiten gibt es nicht mehr, längst ist der Mensch zum gläsernen Menschen geworden, kontrolliert von jedem und allem, sei es auch nur der Weg zum Nachbarn.

Mias Zustand ist nicht stabil. Sie wird begleitet von der „idealen Geliebten“, einer imaginären Freundin ihres Bruders, die Mia dazu verleitet, sich langsam, aber stetig gegen den Staat aufzulehnen. Doch kann das gut gehen? Kann eine einzige Person das Gesetz verändern? Juli Zeh zeigt in ihrem Buch, wie einfach ein Bürger unterdrückt und wie schnell einem etwas nicht Begangenes in die Schuhe geschoben werden kann. Verräter, falsche Journalisten, Menschen, die einem die Worte im Munde verdrehen. Man merkt, wer die Macht hat und wer machtlos erscheint und denkt sich, vor allem wegen des offenen Endes: Kann das denn richtig sein? Kann es richtig sein, dass nur eine kleine Anzahl von Menschen so viel Macht hat, um über eine viel größere Menschenmenge zu regieren?

In *Corpus Delicti* herrscht die absolute Kontrolle. Die Gesundheit wird dabei für jedes Gesetz als Begründung angegeben. Nikotin, Alkohol und ähnliche schädliche Stoffe sind verboten. Sex wird nur zur Fortpflanzung praktiziert. Partner werden nicht nach Liebe gewählt, sondern danach, ob sie mit den Genen „kompatibel“ sind, um zu verhindern, dass kranke Kinder zur Welt kommen. „Privatsphäre“ ist etwas längst Vergangenes, fast Vergessenes. Meinungsfreiheit gibt es nicht mehr. „Entweder, du begehst einen Verrat an dir selbst, oder du sagst, was du denkst – und bringst dich in Gefahr.“ Mia hat sich für den zweiten Weg entschieden. Welchen werden wir wählen?



Allsicht, Allwissen, Allmacht! Alle Macht der Technik!



Tom Hillenbrand
Uve Teschner
audio media verlag, 2014

Tom Hillenbrand erschafft in seinem Werk **Drohnenland** eine Zukunft, die gar nicht einmal so weit entfernt zu sein scheint: mit Hilfe von hoher Technologie ist es möglich alles zu überwachen und eine Sicherheit zu gewährleisten, die schon an Paranoia grenzt. Alles, was man sagt oder macht, wird aufgezeichnet und archiviert. Tatorte müssen nicht mehr persönlich analysiert werden, weil Polizeidrohnen es bereits gemacht haben. Erst als ein Brüsseler Parlamentarier ermordet wird und Kommissar Aart van der Westerhuizen auf eigene Faust zu recherchieren beginnt, tauchen Fragen auf, die ihm sein beinahe allwissender Europol-Fahndungscomputer und seine Forensikerin Ava Bittmann nicht beantworten können. Bald erfährt er, dass Daten manipuliert wurden. Doch mit diesem Wissen stellt er eine Gefahr dar und wird nun selbst zum Zielobjekt...

Drohnenland stellt nicht nur eine Zukunftsvision dar, sondern orientiert sich auch an aktuellen Ereignissen. Erwähnt werden neben dem möglichen Austritt Großbritanniens aus der EU auch technologische Fortschritte, zu denen Smartphones, Drohnen und intelligente Kontaktlinsen gehören. In **Drohnenland** ist es bereits möglich, mithilfe von Kontaktlin-

sen Videoaufzeichnungen zu machen. In der Realität wird derzeit an einer „intelligenten Kontaktlinse“ gearbeitet, die den Blutzuckerspiegel messen soll. Auch heute schon nehmen Computer uns Arbeit ab. In „Drohnenland“ ersetzen sie sogar die menschliche Arbeit in bspw. Ermittlungen. Da fragt man sich, wenn man so etwas hört: Wo wird uns das alles nur hinführen?

Gelesen wird das Hörbuch von Uve Teschner. Seine Stimme wirkt zum Charakter des Protagonisten passend und überzeugt als Kommissar. Auch wenn die Ich-Perspektive es ermöglicht, in die Gedankenwelt des Protagonisten einzutauchen, bleibt er bis zum Ende distanziert. Spannung wird hin und wieder durch Verschwörungstheorien und Hintergrundmusik aufgebaut, bleibt jedoch nicht lange erhalten, da vieles vorhersehbar ist. Der Plot erinnert grob an „Corpus Delicti“ und kann mit diesem doch nicht mithalten. Dennoch ist „Drohnenland“ ein interessantes Hörbuch, das es zu hören lohnt, allein schon wegen der beschriebenen Überwachungs-Technik. Vielleicht sieht ja schon bald unsere Zukunft so aus. Auszuschließen wäre das nicht.

Alexa

Intelligente Kontaktlinse:

<http://www.wsj.de/nachrichten/SB10001424052702303714604580031161738213250?mg=reno64-wsjde>

Comic-Vergleich: 1948 und Brave New World

Der australische Zeichner **Stuart McMillen** stellt Huxleys und Orwells Dystopien grafisch gegenüber. Er macht die Hauptaussagen verständlich und zieht aus dem Vergleich einen äußerst interessanten Gedanken für Menschen aus der „First-World“. Der Comic bezieht sich auf das Buch *Amusing ourselves to Death* von Neil Postman.

Zum Comic: <http://biblioklept.org/2010/12/14/huxley-vs-orwell-the-webcomic/>

Zur Website des Zeichners: <http://www.stuartmcmillen.com/blog/cartoon-blog/amusing-ourselves-to-death/>



Wollt ihr die totale Transparenz?

Der Circle
Dave Eggers
Kiepenheuer & Witsch, 2014

Vor ein paar Jahren behauptete eine Kollegin voller Überzeugung, dass man über sie nichts im Internet finden würde. Nach einer fünfminütigen, unangestregten Google-Recherche wusste ich ihren zweiten Vornamen und ihre Mobiltelefonnummer. Aber das ist vollkommen harmlos, jedenfalls im Vergleich zu der völligen Transparenz, die zu erreichen sich die Firma Circle auf die Fahnen geschrieben hat. Circle ist so eine Art Über-Google, ein fiktives Unternehmen in einer nahen, sehr nahen Zukunft und der Namensgeber von Dave Eggers Roman: **Der Circle**.

In Circle sind alle großen Social-Media-Unternehmen aufgegangen, durch einen ganz einfachen Trick, eine Idee des genialen Programmierers Ty Gospodinov. Er schuf eine elegante Lösung, mit der jeder Internet-User nur noch einen einzigen Account brauchte, um sich überall im Netz zu bewegen. In diesem Account wurden einfach alle vorhandenen Zugangsdaten hinterlegt, egal ob für Facebook, für Twitter, das Online-Banking oder auch nur für die örtliche Stadtbibliothek. Klarnamenzwang war obligatorisch, eine einzige virtuelle Identität für alles. Ty, der geniale aber sozial unbeholfene Nerd, gründete zusammen mit Tom Stenton, einem gnadenlosen Raubtierkapitalisten à la Jeff Bezos, und dem graumelierten, kumpelhaften Transparenz-Visionär Eamon Bailey die Firma Circle. An der Börse wurden die Milliarden eingesammelt.

Der Roman beginnt mit dem ersten Arbeitstag von Mae Holland bei Circle, die ihr Glück nicht fassen kann. Aus einem öden Provinznest kommend hat sie einen Job in der coolsten und gefragtesten Firma der Welt bekommen – mit ein wenig Hilfe von ihrer Highschool-Freundin Annie, die zu den vierzig Topmanagern des Unternehmens gehört. Und die nächsten 80 Seiten passiert dann erst einmal nicht viel, zumindest an der Oberfläche. Mae wird eingearbeitet, und

sie tut sich anfangs schwer mit den offiziell entspannten Umgangsformen auf dem Campus – so wird das Firmengelände genannt, eigentlich eine richtige Stadt mit ultramodernen Gebäuden, viel Glas, viel Licht, Transparenz eben. Über 10.000 Menschen arbeiten hier, feiern hier, etliche wohnen schon hier. Das Miteinander, die Teilnahme an Events und Partys, die Partizipation wird enorm groß geschrieben und ist ein wichtiger Bestandteil der Unternehmenskultur, nein, dies ist die Unternehmenskultur. Mae wird durch Hinweise ihrer Vorgesetzten und der HR-Beauftragten erst dezent, dann deutlicher darauf hingewiesen, dass von ihr erwartet wird, aktiver Teil dieser Gemeinschaft zu sein. Nach ein paar Fettnäpfchen beginnt sie, sich in der firmeninternen wie -externen Social-Media-Community einzubringen. Erst zögernd, dann immer selbstverständlicher. Eine firmenweite Rankingliste zeigt ihr minutengenau, auf welchem Platz sie mit ihren sozialen Aktivitäten steht. Totale Transparenz eben. Schön, wie in den Dialogen die typische begeistert-verbindliche, pathetische Sprechweise persifliert wird, die man von amerikanischen Firmenkulturen kennt. Amazons Claim „Work hard. Have fun. Make history“ könnte dabei geradezu Pate gestanden haben.

Der langsame Erzählstrom verdeutlicht dieses langsame Verinnerlichen, so dass auf den ersten 80 Seiten genau genommen doch einiges passiert, unterschwellig eben. Dann kommt die erste Präsentation eines neuen Programms, an der Mae und der Leser teilnehmen und die Geschichte beginnt Fahrt aufzunehmen. SeeChange heißt es und es besteht aus winzigen Webkameras, die millionenfach überall auf der Welt verteilt werden sollen und gestochen scharfe Bilder liefern – ohne dass die Gefilmten davon etwas mitbekommen. Eamon Bailey präsentiert die Kameras mit den Worten „Alles, was passiert muss bekannt sein“. Er schwärmt von einer Zukunft, in der kein Polizist mehr einen Demons-

tranten niederknüppeln kann, da er nicht weiß, ob nicht die halbe Welt zuschaut. Diktatoren werden gestürzt, es wird keine Grauzonen mehr geben. Dafür aber flächendeckende Überwachung des Privatlebens, doch das denkt nur der Leser, denn Mae und die anderen Circler sind begeistert. Und die Kameras treten ihren Siegeszug um die Welt an. Bald schon beginnen Politiker solche Kameras um den Hals zu tragen, um die totale Transparenz in der Politik zu demonstrieren. Circle und Staat fangen an, miteinander zu verschmelzen, die Auflösung der Demokratie beginnt, irgendwann könnten Votings gewählte Regierungen ersetzen und der transparente Mob die Macht übernehmen – gesteuert von den Herren der Daten. Die Vision eines totalitären Staates mit gläsernen Bürgern.

Circle geht mit gutem Beispiel voran und wird eine vollständig transparente Firma, die gesamte Welt kann den Mitarbeitern bei der Arbeit zusehen, nur auf den Toiletten dürfen keine SeeChange-Kameras installiert werden. Mae ist inzwischen überzeugte Circlerin, auch die diffusen Warnungen eines ihr unbekannten Kollegen, der nach Belieben auftaucht und wieder verschwindet, den aber niemand zu kennen scheint, können sie nicht davon abbringen. Es kommt zur Konfrontation mit ihren Eltern und ihrem Ex-Freund Mercer, die dem Treiben ihrer Firma nichts abgewinnen können. „Selbst wenn ich von Angesicht zu Angesicht mit dir spreche, erzählst du mir, was irgendein Fremder von mir denkt. Es ist langsam so, als wären wir nie allein. Du schaust mich immer durch die Augen von hundert anderen Leuten an“, sagt Mercer ihr, als sie immer mehr in ihrem sozialen Netz zu leben beginnt. „Die Tools, die ihr schafft, erzeugen unnatürlich extreme soziale Bedürfnisse. Kein Mensch braucht diese Menge an Kontakt, die ihr ermöglicht. Das verbessert nichts. Es ist nicht gesund. Es ist wie Junkfood. Du hast keinen Hunger, du brauchst kein Junkfood, es gibt dir nichts, aber du isst weiter diese leeren Kalorien. Und genau das fördert ihr. Genau das Gleiche. Endlose leere Kalorien, aber eben die digital-soziale Entsprechung.“ Mercer ist so eine Art analoges Gewissen in der Handlung, seine Sätze gehören zu den stärksten Stellen des Buches, denn sie lassen einen unwillkürlich über seine eigenen Netzgewohnheiten nachdenken. Und ich schaue schon ziemlich oft am Tag auf mein Smartphone, etwas, über das ich mich vor zwei Jahren noch lustig gemacht habe. Das nur mal so nebenbei.

Maes Karriere beim Circle geht rasant weiter, die gesellschaftliche Transparenz, die diese Firma mit ungeahnten technischen Möglichkeiten vorantreibt, ist faszinierend. Und sehr beunruhigend gleichzeitig, denn der Circle soll

geschlossen, zum perfekten Kreis werden. Jeder der bisher drei Milliarden Circle-User wird alles über jeden wissen können: YouthRank vergleicht die schulischen Leistungen aller erfassten Kinder, ChildTrack ist ein Sender, der Säuglingen in den Knochen einoperiert wird, eigentlich um Entführungen zu verhindern, dann natürlich ein Leben lang mitwächst und alle Daten über den Träger sammelt, die SeeChange-Kameras werden nicht mehr aus dem täglichen Leben wegzudenken sein, das Programm PastPerfect wird die Vergangenheit jedes Menschen erforschen und erfassen. Alle werden gläsern, es gibt kein Entkommen, „Geheimnisse sind Lügen, alles Private ist Diebstahl.“ Eine Gesellschaft auf dem Weg zum perfekten Menschen, denn wenn jeder alles über mich weiß, werde ich mich niemals danebenbenehmen, mich niemals gehen lassen. Ich werde vollständig angepasst sein. Und damit meine Individualität, meine Freiheit verlieren. Und wieder findet Mercer dazu die passenden Worte: „Wir sind nicht dafür geschaffen, alles zu wissen. Ist dir schon mal der Gedanke gekommen, dass unser Verstand möglicherweise auf das Gleichgewicht zwischen dem Bekannten und dem Unbekannten justiert ist? Dass unsere Seelen die Geheimnisse der Nacht und die Klarheit des Tages brauchen? Ihr schafft eine Welt mit ständigem Tageslicht, und ich glaube, es wird uns alle bei lebendigem Leib verbrennen.“

Was wird aus Mae? Was aus Mercer? Was aus Maes Eltern? Wer ist der unbekannte Kollege? Gibt es ein Entrinnen vor der totalen Transparenz? Die Romanhandlung spitzt sich dramatisch zu und eskaliert, aber ein Daten-Thriller wie etwa *Zero* ist das Buch nicht. Ich habe es als Parabel gelesen – nicht auf Google, sondern auf unsere hochtechnisierte Gesellschaft, die jeden Fortschritt bejubelt und manchmal vergisst, auch rechts und links des Weges zu schauen. Kein Spannungsroman, aber ein sehr lesenswertes Buch, das den Weg in eine transparente Zukunft schildert. Transparent, ohne Privatsphäre und sehr düster. Für die Schriftstellerin Juli Zeh ist deshalb *Der Circle* einen „großen, wichtigen Beitrag zu einer gesellschaftlichen Debatte.“

So, genug geschrieben. Jetzt noch schnell mal Facebook checken, mal eben etwas twittern und noch kurz ein Photo auf Instagram posten. Denn das ist die Zwickmühle: Soziale Medien gehören zu unserem Leben, zu unserer Welt. Ein bewusster Umgang damit ist wichtiger denn je. Und zwar ganz ohne Tracking-Chip im Knochen.

Uwe

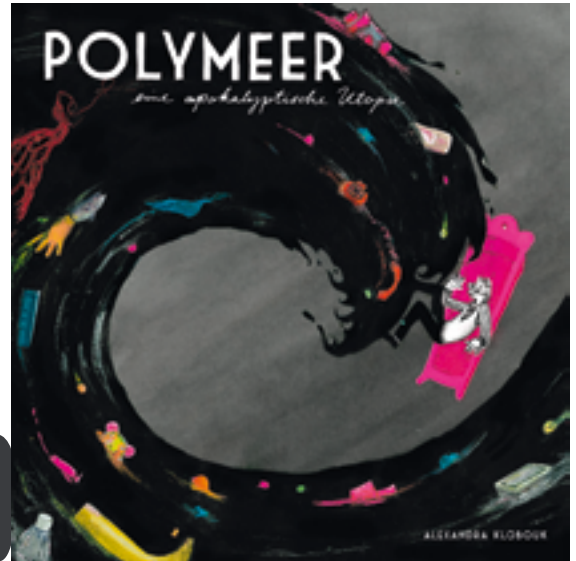
<http://kaffeehaussitzer.de/>

Eine apokalyptische Utopie

„Die Pole sind geschmolzen,
das Meer steigt, Holland ist weg.
Ich bin noch da – Hilfe!“



Polymeer
Alexandra Klobouk
Onkel&Onkel, 2012



Mit **Polymeer** weist uns Autorin und Illustratorin Alexandra Klobouk auf eine reale Gefahr hin. Das 2012 im Onkel&Onkel Verlag erschienene Bilderbuch handelt von Umweltverschmutzung durch Plastik im Meer und dessen unwiderrufliche Folgen.

Klobouk zeigt eine apokalyptisch, utopische Vorstellung: Es ist Mai 2043. Der Protagonist versucht sich vor dem steigenden Wasser zu retten und schafft es doch nicht. Alle Menschen sind verschwunden, als Einzelgänger versucht sich der Protagonist an der Wasseroberfläche zu halten. Doch das Wasser steigt unerbittlich höher, reißt ihn und all den vom Menschen produzierten Müll mit sich. Überall schwimmt es: an der Oberfläche, tief im Wasser zwischen den dort lebenden Tieren. Auf den Illustrationen sieht man, dass sie unglücklich sind, dass der Müll ihnen den Lebensraum nimmt. Während die Umwelt dunkel dargestellt wird, sticht der Müll in leuchtenden Neonfarben hervor, sogar die Menschen sind grau. Als der Protagonist von der Schweizer Marine gerettet wird, wird er in die Alpen gebracht – der Ort der Rettung. Hierhin sind die Holländer geflüchtet, mit all ihren Häusern

und Sachen. Doch der Protagonist will nicht einfach zusehen, wie sie hier zugrunde gehen. Mit Hilfe anderer nutzt er den Müll im Meer, um daraus ein neues Holland zu erschaffen, ein Land direkt auf dem Meer...

Wie unfassbar diese Geschichte auch erscheinen mag, so abwegig ist sie nicht. Auf den letzten Seiten des Bilderbuches erklärt die Autorin, dass es tatsächlich einen Plastikmüllstrudel im Nordpazifik gibt. Dort treiben 100 Millionen Tonnen Kunststoffmüll. Viele Plastikteilchen sind nicht sichtbar, da sie sich in 10-30 Metern Tiefe oder auf dem Meeresboden befinden. Die giftigen Plastikteilchen werden von den Tieren als Nahrung gehalten und gefressen. Viele Tiere sterben, andere wiederum essen wir. Erschreckend ist außerdem die Tatsache, dass man von dem bisher hergestellten Kunststoff noch 90% auf der Erde findet. Für die Säuberung des Meeres fühlt sich jedoch keiner verantwortlich – zu viel, zu teuer. Im Jahre 2043 würden im Pazifik etwa 200 Millionen Tonnen Plastikmüll herumschwimmen. Von der Fläche wäre das so groß wie die Niederlande.

Alexa



Bild: Alexandra Klobouk

Neuerscheinungen

Herbst 2014

Aktuelles



Lang lebe der Zuckerkönig!
Kathi Appelt
Magellan, 19. September



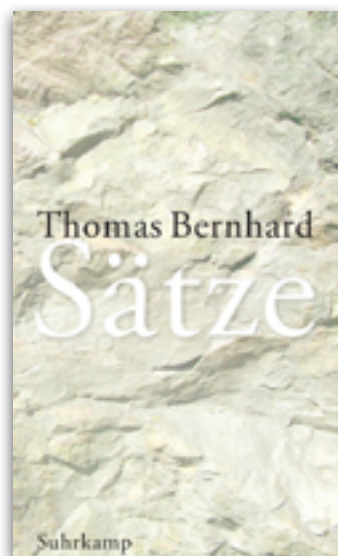
Schuld vergeht nicht
Nike Andeer
Goldmann, 15. September



Die Worte des Lichts
Brandon Sanderson
Heyne, 27. Oktober 2014



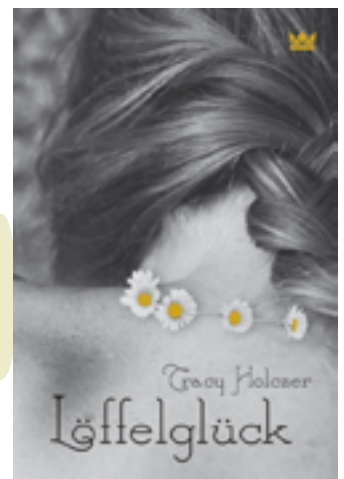
Irmina
Barbara Yelin
Reprodukt, 8. Oktober



Sätze
Thomas Bernhard
Suhrkamp Verlag
10. November



Drei Küsse für Aschenbrödel
Susan Mallery
mtb, November 2014



Löffelglück
Tracy Holczer
Königskinder,
November 2014

Im Stadtgespräch:

Andreas Eschbach



Foto: Marianne Eschbach

Andreas Eschbach, 1959 in Ulm geboren, lebt heute in der Bretagne. Mit dem Schreiben hat er nach eigenen Angaben bereits mit zwölf Jahren angefangen, sein erster Roman *Die Haarteppichknüpfer* erschien 1995. Seinen großen Durchbruch feierte der Autor 1998 mit dem Thriller *Jesus Video*, der zudem 2002 verfilmt wurde. Im Oktober erscheint die Fortsetzung *Der Jesus-Deal*. Seine Bücher werden mittlerweile in zahlreiche Sprachen übersetzt. Weitere Infos gibt es auf www.andreaseschbach.de.

Dystopie oder Utopie? In diesen Kategorien denkt Bestsellerautor **Andreas Eschbach** nicht. Warum das so ist, und wieso er seine Vorbilder für sich behält, verrät er im Gespräch mit Bücherstädterin **Ann-Christin** – außerdem wie es zu der Fortsetzung vom *Jesus Video* kam.

BK: Herr Eschbach, danke dass Sie sich die Zeit nehmen. In unserer aktuellen Ausgabe beschäftigen wir uns mit Dystopien und Utopien. Wie würden Sie selbst Ihre Werke unter diesem Gesichtspunkt einordnen?

AE: Ehrlich gesagt denke ich nicht in diesen Kategorien. Ich habe mir noch nie vorgenommen, „jetzt schreibe ich eine Dystopie.“ Ich habe eine Idee für eine Geschichte – damit beginnt es. Und meine Geschichten beschäftigen sich häufig mit der Zukunft. Das ist alles. In welches Themenregal das fertige Buch dann zu stellen ist, das müssen andere entscheiden.

BK: Ihre Bücher scheinen häufig eine Mischung aus Science-Fiction, Thriller und Gesellschaftskritik zu sein. Stimmen Sie dieser Beschreibung zu? Wenn ja, warum, wenn nein, warum nicht?

AE: Das kann man sicher so sehen. Aber, wie gesagt, das ist nicht etwas, das ich mir vornehme, sondern etwas, das sich jeweils beim Schreiben so ent-

wickelt. Das Erzählen von Geschichten folgt einer ganz eigenen Magie.

BK: „Todesengel“ beginnt damit, dass ein Rentner an einer U-Bahn-Station von zwei Jugendlichen angegriffen wird. Ein schreckliches Szenario, das leider nicht allein ihrer Fantasie entsprungen ist. Die Jugendgewalt in Deutschland scheint in den vergangenen Jahren zugenommen zu haben – wie erklären Sie sich diese Zunahme? Ist es weil, wie Sie in „Todesengel“ schreiben, der Staat mit jugendlichen Straftätern zu lasch umgeht?

AE: Man liest in diesem Zusammenhang häufig, die Gewalt nähme in Wirklichkeit ab und es werde nur mehr darüber berichtet, wodurch der Eindruck entstehe, sie nehme zu. Das beruht aber auf unsauberer Statistik; wenn man es genau untersucht, nimmt sie tatsächlich zu, insbesondere die Schwere der ausgeübten Gewalt. Woran das liegt, ist nicht mit ein paar Sätzen erschöpfend zu beantworten, aber generell scheint mir, dass der Widerstandswille des

Rechtsstaates erlahmt. Man versucht es mit Appeasement, anstatt klare Grenzen zu setzen – was entsprechende Anstrengung erfordern würde –, und befördert so das, was man vermeiden will.

BK: In ihrem Buch ist die Antwort auf einen Justizapparat, der versagt hat, im wahrsten Sinne des Wortes ein „Todesengel“, ein Rächer, der die Täter zur Strecke bringt und dafür von den Medien gefeiert wird. Besonders der Journalist Ingo Praise nimmt dabei eine Schlüsselfigur ein. Wie würden Sie ihn beschreiben und die Rolle der Medien im Allgemeinen?

AE: Ingo Praise ist jemand, der sich selbst wehrlos fühlt angesichts körperlicher Gewalt, zuerst Schutz gesucht hat bei seinem Vater und später beim Staat und diesen Schutz bei beiden nicht gefunden hat. Das Auftauchen des „Todesengels“ erscheint ihm wie eine Verheißung, dass der Bedrohung Einhalt zu gebieten ist, und er glaubt, er hilft ihm, indem er einen Hype um

„Wer Macht hat, verändert die Welt“

ihn veranstaltet, als er über die Medien die Möglichkeit dazu erhält. Was, wie mir scheint, immer mehr die Norm wird, was Medien anbelangt – es geht nicht mehr darum, neutral zu informieren, sondern es wird jemand entweder gehyped oder gebashed, ungeachtet lästiger Fakten. Und wir geben den Medien die Macht dazu, weil wir ihnen immer noch glauben.

BK: Macht ist ein wichtiges Stichwort. In „Todesengel“ geht es um die Macht der Medien, „Eine Billion Dollar“ beschreibt den Einfluss des Geldes und „Herr aller Dinge“ geht sogar noch einen Schritt weiter, indem die Hauptfigur Hiroshi Kato mittels Nanotechnik die Macht besitzt, Dinge nach seinem Willen zu erschaffen. Der Wunsch nach Macht scheint die Menschheit anzutreiben. Aber wenn man Ihre Bücher gelesen hat, wirkt es, als wären wir ohne dieses Anspruchsdenken viel besser dran, oder?

AE: Natürlich. Man braucht sich nur die Menschen in Machtpositionen anzusehen – wie schnell sie altern, zum Beispiel –, um zu erkennen, dass Macht ihren Preis hat. Wer Macht hat, verändert die Welt – aber die Macht verändert ihn ihrerseits ebenfalls.

BK: Wäre Simon König – einer der Hauptfiguren aus „Ein König für Deutschland“ – ein guter Monarch, oder würde er sich von seiner Macht blenden lassen?

AE: In der Geschichte gab es viel zu wenig gute Könige, als dass sich die Frage überhaupt noch stellen sollte, ob die Monarchie eine sinnvolle Regierungsform ist.

BK: In „Eine Billion Dollar“ ist der Pizzabote John Fontanelli mit einem Schlag steinreich, gleichzeitig soll er das Geld so einsetzen, damit die Zukunft der Menschheit gesichert ist. Was würden Sie mit einer Billion Dollar anstellen?

AE: Ich habe beim Schreiben des Buches sehr deutlich gemerkt, dass mich ein solches Vermögen völlig überfor-

dern würde, und wahrscheinlich jeden anderen Menschen auch. Es ist angenehmer, wohlhabend zu sein als arm, aber es gibt für Reichtum eine Grenze, jenseits derer er sinnlos wird. Man besitzt dann nicht mehr das Geld, sondern das Geld besitzt einen. Und das trägt dann nichts mehr zum Lebensglück bei, sondern vermindert es wieder.

BK: Robotik, Nanotechnik – wie viel Recherchearbeit war notwendig, um „Herr aller Dinge“ zu schreiben? Und welcher Ihrer Romane war bisher die größte Herausforderung für Sie?

AE: Schwer zu sagen, weil jeder Roman einen auf andere Weise herausfordert. „Herr aller Dinge“ ist mir vergleichsweise leicht gefallen. Ziemlich stressig war es, „Ausgebrannt“ zu schreiben, weil sich da zeitweise der Schreibtisch durchbog unter Recherchematerial.

BK: Haben Sie über die Jahre eine gewisse Tagesroutine fürs Schreiben entwickelt? Gibt es besondere Rituale?

AE: Nein, damit kann ich leider nicht dienen, obwohl sich so etwas immer ganz pittoresk macht in Schriftstellerbiografien. Aber ich kann immer und überall schreiben, vorausgesetzt, man lässt mich in Ruhe.

BK: Wie sind sie zum Schreiben gekommen und welches sind Ihre großen Vorbilder?

AE: Was Vorbilder anbelangt, habe ich im Lauf der Jahre gelernt, dass es besser ist, keine zu nennen, weil man dann nur mit ihnen verglichen wird. Wobei die Liste der Autoren, von denen man lernt, im Lauf des Lebens immer länger wird. Und was das Schreiben anbelangt – nun, ich hatte eine Kindheit ohne Fernseher, ohne Internet und mit viel freier Zeit. Also musste ich mich beschäftigen, und Geschichten zu schreiben war eines der Dinge, die ich irgendwann probiert habe. Dabei muss irgendetwas „eingehakt“ haben, sonst würde ich es nicht heute noch machen...

BK: Woraus schöpfen Sie Ihre Inspiration? Wie sind Sie beispielsweise auf „Das Jesus Video“ gekommen, welches Ihnen den Durchbruch verschaffte?

AE: Inspiration schöpfen – das klingt richtig anstrengend! Tatsächlich muss ich überhaupt nichts tun; die Ideen zu meinen Romanen kommen ganz von selber, sie verfolgen mich richtiggehend. Die Arbeit beginnt erst, wenn ich anfangen, die Romane tatsächlich zu schreiben. Was ich wiederum tun muss, eben weil mir diese Ideen keine Ruhe lassen.

BK: In diesem Oktober – 16 Jahre später – erscheint eine Fortsetzung: „Der Jesus-Deal“. Können Sie uns verraten, worum es in der Geschichte geht und warum Sie so lange mit der Veröffentlichung gewartet haben?

AE: Als das „Jesus-Video“ geschrieben war, habe ich nicht an eine Fortsetzung gedacht. Aber vor einiger Zeit fiel mir ein, wie man eine zweite Geschichte so schreiben könnte, dass sich beide Romane völlig unabhängig voneinander lesen lassen und sich trotzdem aufeinander beziehen – also jeder gewissermaßen die Fortsetzung des anderen ist. Das war eine unwiderstehliche Idee, die ich so schnell wie irgend möglich umgesetzt habe. Was übrigens, da Sie vorhin danach gefragt haben, auch eine ziemliche Herausforderung war. Jedenfalls habe ich nicht mit der Veröffentlichung gewartet; die Idee kam mir einfach nicht früher.

BK: Werden Sie mit dem „Jesus-Deal“ auch auf große Lesetour gehen oder gibt es bereits Planungen für ein neues Buchprojekt?

AE: Ich werde im Herbst insgesamt zwei Wochen auf Lesereise sein. Und danach überlege ich mir, was ich als nächstes schreibe.

BK: Zum Abschluss unsere BK-Spezial-Frage: Wenn Sie ein Buch wären, welches wären Sie?

AE: Ein Notizbuch. In Geheimschrift.

Eine Frage der Gerechtigkeit?



Todesengel
Andreas Eschbach
Bastei Lübbe, 2013



Wut, Unverständnis und das ein oder andere Augenrunzeln wird man sich beim Lesen von **Todesengel** kaum verkneifen können. So nah liegt Andreas Eschbach mit seinem Roman an unserer Wirklichkeit. Und das ist eine Wirklichkeit, in der ein Rentner abends an einer menschenleeren U-Bahn-Station brutal zusammengeschlagen wird. In den Nachrichten enden solche Meldungen meist mit dem Tod – doch diesmal scheint alles anders. Denn es ist nicht der Rentner Erich Sassbeck, der stirbt, sondern die beiden Täter, die auf ihn eindroschen und traten. Erschossen von einer leuchtenden Gestalt, die wie aus dem Nichts erschienen ist. Zunächst glaubt niemand Erich Sassbeck, er wird sogar verdächtig, die beiden jungen Männer selbst erschossen zu haben. Bis der Journalist Ingo Praise Beweise für die Existenz dieser Gestalt – des Racheengels – findet und den Medienapparat damit in Gang setzt und die Geschichte gnadenlos ausschachtet.

Von nun an spaltet der Todesengel mit seiner Form der Selbstjustiz nicht nur das Land, sondern auch den Leser. Eschbach konfrontiert mit der Frage, wie mit den meist jugendlichen Tätern umgegangen werden sollte. Wie eine offene Wunde klafft diese Frage immer wieder in unserer Gesellschaft auf. Kein Wunder also, dass der Autor es schafft, Gefühle von Hass bis Mitleid aus seiner Leserschaft heraus zu kitzeln. Dazu bedient er sich einer Vielzahl von unterschiedlichen Charakteren. Während Ingo Praise durch dieses Maß an Lynch-

justiz eine sehr fragwürdige Genugtuung empfindet und den Rächer zu einem Helden stilisiert, versuchen Staatsanwaltschaft und Polizei alles, um die Identität des Racheengels aufzudecken.

Je weiter die Handlung fortschreitet, desto mehr offenbart Eschbach die Hilflosigkeit eines juristischen Apparats, der nicht weiß, wie er mit seinen jungen Tätern umgehen soll. Opfer kommen zu Wort, die sich gegen ihre Angreifer wehrten und dafür höhere Strafen erhielten, als die Täter. Und gerade diese fiktiven Geschichten sind es, die den Roman glänzen lassen. Erschütternd und aus dem Leben gerissen wirken sie. Der titelgebende Todesengel rückt dabei immer mehr in den Hintergrund. Wer darf und ist im Stande Gerechtigkeit auszuüben und Recht zu sprechen?

Jeder der glaubt, Eschbach würde diese Form der Selbstjustiz ebenso stilisieren, wie seine Figur Ingo Praise es mit dem Rächer tut, irrt jedoch. Was Praise vergisst, aber Eschenbach nicht, sind die Angehörigen der Getöteten. Und so setzt sich eine Spirale der Gewalt in Bewegung, die in „Todesengel“ unausweichlich auf eine Katastrophe zusteuert. Dies gelingt Andreas Eschbach mit einer solchen Konsequenz, dass man das Buch kaum aus der Hand zu legen wagt, während man selbst seinen eigenen moralischen Kompass (neu) ausrichten muss.

Ann-Christin

Als Hiroshi Charlotte traf

Warum beschäftigen sich die Menschen mit lästigen Arbeiten, wenn sie viel schönere Dinge tun könnten? Wäre das Leben nicht viel einfacher, wenn Maschinen uns diese Aufgaben abnehmen? Diese Frage stellt sich der junge Hiroshi während er mit seiner Freundin Charlotte in ihrem Garten spielt. Sie ist Tochter eines Botschafters, er Sohn einer alleinerziehenden Mutter, die sich mit einem Job in der Wäscherei über Wasser hält. Und damit haben die beiden Kinder, deren Freundschaft argwöhnisch beobachtet wird, die Antwort schon: Geld. Doch was wäre, wenn es gelänge, dass alle Menschen gleich reich wären?

Diese kindlich-naive Grundannahme ist es, mit der **Herr aller Dinge** beginnt und die zum Motor für alle Anstrengungen wird, die Hiroshi Kato auf sich nimmt. War er zuvor noch ein gelangweilter japanischer Schüler, mausert er sich bald zu einem fleißigen Studenten, der am amerikanischen Institut für Technologie (MIT) in Massachusetts seine Theorien vorantreibt und später tatsächlich kleinste Roboter entwickelt. Charlotte unterdessen lässt sich

vom Leben treiben, studiert Anthropologie an der Harvard Universität, während sie auf der Suche nach Beweisen für eine Zivilisation ist, die bereits vor den Menschen existiert hat. Bei einer Studentenparty treffen Hiroshi und Charlotte plötzlich wieder aufeinander.

Vor dem Hintergrund von hochtechnischen Abläufen platziert Eschbach eine zarte Liebesgeschichte, die an den Hollywood-Klassiker „Harry und Sally“ erinnert. Was als Gegenpol zu komplexen Themen wie Nanotechnologie und Robotik funktioniert, wirkt aber auch wie eine Bremse für den Spannungsgelbst der Geschichte. Gerade die Idee von einer vergessenen menschlichen Zivilisation hätte ruhig etwas mehr Raum vertragen können. Gleichzeitig ist die Figur Charlotte notwendig, um als Leser einen verständlichen Zugang zu Hiroshis Forschungen zu erhalten. Doch als Hiroshi tatsächlich der „Herr aller Dinge“ wird, muss er erkennen: Die Menschheit ist dafür noch nicht bereit.

Ann-Christin



Zum Teufel mit den Billionen!



John Salvatore Fontanelli ist ein junger Mann, der seinen Lebensunterhalt als Pizzafahrer bestreitet. Als ihm die unfassbare Erbschaft von einer Billion Dollar überlassen wird, kann er es nicht fassen. Mit diesem Geld soll er laut Prophezeiung den Menschen die verlorene Zukunft wiedergeben. John jedoch, der nie zuvor auch nur annähernd so viel Geld besessen hat, weiß nichts damit anzufangen, geschweige denn, was es mit der Prophezeiung auf sich hat. Plötzlich ist sein Leben verändert: er zieht in eine Villa, wird von einem Leibwächter begleitet, hat Berater an seiner Seite und verhandelt mit Ministern und Kardinälen. Er beginnt, sich als reichster Mann der Welt zu verhalten, sich mit dieser Tatsache jedoch anzufreunden vermag er nicht. Ständig plagen ihn die Zweifel, die Prophezeiung sitzt ihm im Nacken, aber eine Lösung findet er nicht. Wie soll er den Menschen die „verlorene Zukunft“ wiedergeben? Hat er denn ausreichend Macht, um etwas in der Welt zu bewegen? Als der mysteriöse Malcom McCaine Kontakt zu ihm aufnimmt, scheint

John jemanden gefunden zu haben, der ihm helfen kann. Aber kann er ihm trauen? Von Anfang an hört man in jeder Szene, in der McCaine spricht, eine bedrohliche Musik im Hintergrund. Das erweckt den Eindruck, McCaine könne man nicht trauen. Und doch lässt sich John auf ihn ein, hört auf seinen Rat und gründet „Fontanelli Enterprises“, mit Malcom McCaine als Geschäftsführer.

Eine Billion Dollar ist ein Hörspiel des gleichnamigen Romans von Andreas Eschbach. Gelesen wird er unter anderem von Andreas Pietschmann (John Fontanelli und Erzähler) und Felix von Manteuffel (McCaine). Auf vier CDs erzählen sie von Ruhm und Reichtum, der durch die Anlegung eines Vermögens und der Berechnung des Zins und Zinseszins über fünfhundert Jahre entstanden ist. Das Hörspiel wird packend und facettenreich erzählt. Aufgrund der Musik und der Stimmen kann man sich die Geschichte bildlich vorstellen. Es entsteht ein lebhaftes Kino im Kopf, viel spannender als jeder Hollywood-Film.

Alexa

Ich weiß, was du nächsten Sommer tun wirst...

In der gar nicht so fernen Zukunft, im Jahre 2054, ist der selbstbewusste Captain Anderton von „Precrime“-Kriminalitätsbekämpfung ein echter Held, denn er verhindert mit seinem Team Tötungsdelikte bevor sie überhaupt erst geschehen. Dies stützt sich ausschließlich auf das Gesehene der drei isolierten Menschen, „Pre-Cogs“ genannt, denen es möglich ist, in die Zukunft zu sehen. Doch plötzlich ist John Anderton selbst der Gejagte, da es eine Zukunftsvision von ihm gibt, in der er bald einen Mord begehen wird.

Basierend auf der Kurzgeschichte von Philip K. Dick, erzählt Steven Spielberg eindrucksvoll und spannend eine utopische Zukunft, in der es keine Morde zu geben scheint. Eine utopische Zukunft, die sich als Dystopie entpuppt. Endlich auch mal ein intelligent erzählter und technisch gut gemachter Scifi-Film. Eine Zukunft, in der die Technik sich weiterentwickelt, eine Art Überwachungsstaat schon längst existiert und die menschlichen Beziehungen fast verloren gehen.

Rebecca

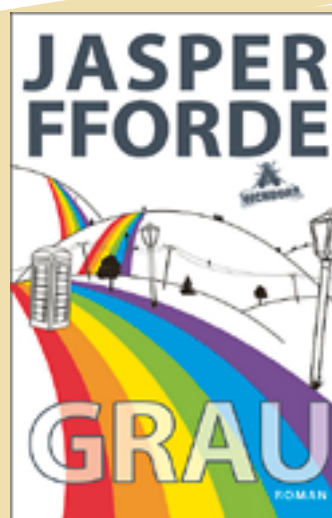


Minority Report
Regie: Steven Spielberg
mit Tom Cruise, Colin Farrell
Verleih: Fox, USA 2002

Mit **Grau** liefert Jasper Fforde eine abenteuerliche Jugenddystopie, deren Welt so verrückt wie faszinierend ist. In einer Welt, in der Menschen danach eingeordnet werden, welche Farbe sie sehen, zieht Eddie Russelt mit seinem Vater in eine neue Stadt. Bis dahin hat der junge Eddie geglaubt, er wüsste, wie seine Welt funktioniert, doch dann bringen merkwürdige Ereignisse ihn zum Zweifeln und auch ihr Hausmädchen Jane, eine Graue, die keine Farben sieht, scheint die Welt anders wahrzunehmen. Ein Abenteuer für Eddie beginnt. Jasper Fforde schafft eine Dystopie mit einer fantastischen neuen Idee und somit eine interessante Welt, die man gerne näher kennen lernen möchte. Das Konzept, dass Menschen nur bestimmte Farben sehen können, arbeitet er fließend ein. Auch finden sich hier und da Anspielung auf englische Gepflogenheiten, die den Leser – ob nun Brite oder nicht – sicherlich schmunzeln lassen. **Grau** ist damit ein Roman, der sich an viele Altersklassen richtet, die Fantastisches mögen und eine Dystopie lesen möchten, die nicht von einem Zerfall der Gesellschaft, sondern auch von Witz und Spannung geprägt ist. Jasper Fforde schafft hier seine ganz eigene Welt, die einen in ihren Bann zieht.

Das Buch ist 2011 auf Deutsch erschienen, wird aber nicht mehr verlegt. Der englische Titel des Buches lautet „Shades of Grey“.

Daniela



Grau
Jasper Fforde
Übersetzer: Thomas Stegers
Eichborn, 2011

451 Grad Fahrenheit oder 232 Grad Celsius – das ist die Temperatur, bei der Papier verbrennt. Das ist dem Feuerwehrmann Guy Montag bewusst, denn es ist sein Job, Bücher in Beschlag zu nehmen und zu verbrennen. Bücher sind die Quelle allen Unglücks und Gefahr und darum müssen sie vernichtet werden. Doch als Montag selbst ein Buch in die Finger bekommt, was er nicht verbrennen will, gerät er in einen Gewissenskonflikt und fängt an, Bücher zu sammeln und zu verstecken. Als sein Handeln plötzlich stadtbekannt wird, muss er schon bald fliehen, um nicht verhaftet zu werden. Doch er ist nicht allein...

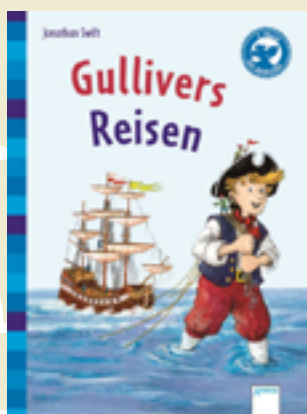
In dieser Zukunftsversion von Ray Bradbury sind Feuerwehrmänner nicht zum Löschen eines Feuers verantwortlich, sie produzieren es mithilfe von Büchern. Denn in dieser Welt sind sie strengstens verboten. Die utopische Welt, in der Guy Montag als Feuerwehrmann arbeitet, entpuppt sich für ihn als totalitäre Gesellschaft, aus der er schließlich flieht. Aber Anschluss findet er in einer dystopischen Welt mit einem hoffnungsvollen Ende. Ray Bradbury ist ein Autor, der es nicht nur schafft, spannende Zukunftsversionen zu kreieren, sondern diese auch so zu verfassen, dass sie unter die Haut gehen und bei den Lesern ein Nachdenken erzeugen.

Rebecca



Fahrenheit 451
Ray Bradbury
(Erstausgabe 1953)
Neuausgabe Heyne, 2000

Reisen in die faszinierende Fremde



Es ist unumstritten, dass **Gullivers Reisen** von Jonathan Swift ein unikales Buch ist. Liest man über die Lemuels Abenteuer in seiner Kindheit, amüsiert man sich. Greift man nach 20 Jahren erneut zum Buch - nimmt man es ganz anders wahr – als Gesellschaftssatire – auch nach fast 300 Jahren zutreffend. Die Geschichte ist an die denkenden Erwachsenen adressiert, da sie die Grundproblematiken der Menschen aufgreift, von deren Lösung die Existenz und die Zukunft der Menschheit abhängen: Täuschung, Heuchelei, Boshaftigkeit, Ungerechtigkeit, Unterdrückung...

griffen und den Kindern im frühen Grundschulalter zugänglich gemacht. Durch die einfache Sprache, kurz gehaltene Sätze und große Fibelschrift können die fortgeschrittenen Erstleser in die fantasievolle Abenteuerwelt des Gullivers eintauchen. Klare, farbenfrohe Bilder fast auf jeder Seite unterstützen die kleinen Leser beim Verstehen und Vorstellen der Geschichte. Insgesamt ist das Buch ansprechend gestaltet. Es ist eine gebundene Ausgabe in einem für die Kinderhände idealen Format mit einer niedlichen Lesebären-Figur als Lesezeichen dran.

Das vorliegende Kinderbuch ist eine altersgerechte Neuerzählung von Wolfgang Knappe. Es handelt sich um einen Mann Namens Lemuel Gulliver, der in Ich-Form über seine Abenteuer im Land der Liliputaner und im Land der Riesen erzählt...

Das Buch ist für Kinder von sechs bis acht Jahren durchaus empfehlenswert. Mein Sohn hat es an einem Tag durchgelesen und es hat ihm gut gefallen. Natürlich ist es im Vergleich zum Originalbuch stark vereinfacht und verkürzt und beinhaltet nur zwei von vier Abenteuern. Es bleibt aber die Hoffnung, dass die kleinen Leser später zum Originalbuch greifen und von der genialen Geschichte und von Swifts Art zu schreiben genau so fasziniert sein werden, wie ich.

Tanja



Gullivers Reisen
Jonathan Swift
Arena-Verlag, 2012
(Originalausgabe 1726)

Den Klassiker vom Gulliver kenne ich schon seit meiner eigenen Kindheit und ich war schon immer von den großartigen Abenteuern in den fernen Ländern fasziniert. Dies wird auch in diesem Kinderbuch gut aufge-

Auf die Spitze getrieben

Wade Watts ist ein Junge, gefangen in einer fernen Zukunft – genauer gesagt im Jahr 2044. Doch ganz anders als wir denken würden, beschäftigt er sich nicht mit Laserschwertern und Photonenkanonen oder aber mit der X-ten Generation einer Spielkonsole, sondern er ist wie alle in seinem Alter auf die 1980er Jahre spezialisiert. In dem Roman von Ernest Cline **Ready Player One** dreht es sich einzig und allein um die Spiele, Serien, Comics, Soundtracks aus dem 20. Jahrhundert. Dieses einzigartige Phänomen resultiert einzig aus James Halliday. Dieser Mann hatte ein Massiv-Multiplayer-Game entwickelt namens OASIS, heute vergleichbar mit dem OMMG SecondLife. Jeder besitzt einen Avatar und kann theoretisch sein Leben in der virtuellen Welt neu sortieren und werden was er will.

Ernest Cline hat in seinem Roman diese schizophrene Situation eines zweiten virtuellen Lebens auf die Spitze getrieben. Es gibt in dieser Welt Schulen, die von Regierungen gefördert werden, weil es sich als wirtschaftlicher erwiesen hat. Aber auch andere alltägliche Sachen wie Kommunikation und Informationen werden fast ausschließ-

lich in dieser virtuellen OASIS ausgetauscht. Hauptfigur Wade Watts lebt eigentlich auf einem Schrottplatz, wo er sich zwischen zerknautschten Autos versteckt und jede „freie“ Minute in der OASIS verbringt, nur um das Easter EGG zu finden, das James Halliday nach seinem Tod in der OASIS versteckt hatte. Kurzer Kontext: Durch die OASIS wurde James Halliday zum reichsten und einflussreichsten Mann in beiden Welten. Sein ganzes Leben beschäftigte er sich mit den 80ern und der Video- und Nerd-Gesellschaft. Nach seinem Tod ging eine Nachricht durch die OASIS, dass er einen „Sonderpreis“ versteckt hätte – ein „Osterei“; und dessen Finder soll sein Erbe werden. Und damit ist dafür gesorgt, dass alle Menschen versuchen, die Gedankenwege von dem Erfinder der OASIS nachzuvollziehen, um an den Schatz zu gelangen. Dadurch passiert es, dass sich eine in der Zukunft spielende Gesellschaft der Vergangenheit zuwendet und die 80er rund um die Jugendjahre des Erfinders in ein Revival erfahren. Über 500 Seiten sorgt das Buch für ein atemberaubendes Rennen nach dem Schatz, den Wade Watts ganz aus Versehen ins Rollen gebracht hat.

Diungo



Ready Player One
Ernest Cline
Übers.: Hannes Riffel
Blanvalet, 2012



Ein gutes Omen

Die freundlichen und zutreffenden Pro-
phezeiungen der Hexe Agnes Spinner
Terry Pratchett & Neil Gaiman
Piper, 1990

Die Erde geht unter! Ja wo geht sie denn? Nicht in Amerika, nicht in Jerusalem, ja nicht einmal in London. Sondern in Lower Tadfield, einer langweiligen Kleinstadt im Südosten Englands. Denn Adam, ein elf-jähriger Junge und außerdem der Spross Satans, soll die Apokalypse über die Welt hereinbrechen lassen. Und dieser göttliche Plan, bei dem am Ende entweder die Seite der Engel oder die der Teufel siegreich sein wird, geht vielen Leuten mächtig gegen den Strich.

Unter anderem dem Engel Erziraphael und dem Dämonen Crowley, die seit Anbeginn der Zeit auf der Erde und durch ihre lange Feindschaft schon so etwas wie Freunde geworden sind. Und die eigentlich nicht wollen, dass ihr bequemes Leben unter den Sterblichen vorbei ist. Die Vier Reiter der Apokalypse hingegen wollen nicht, dass die Apokalypse verhindert wird – Krieg, Hunger, Umweltverschmutzung und Tod machen sich enthusiastisch auf ihren Motorrädern auf den Weg, das Endgericht herbeizuführen. Am Ende kreuzen sich alle Wege und es kommt zum skurrilen Show-down. Insgesamt ein extrem rasanter Roman ist die Kollaboration **Ein gutes Omen**

von Terry Pratchett und Neil Gaiman. Und hochaktuell, zumal er weit vor dem Hype um Nostradamus, dem Millennium und Verschwörungsauteur Dan Brown geschrieben wurde. Hochaktuell, aber auch so überspitzt, dass man aus dem Schmunzeln nicht herauskommt. Abgedreht, mit viel Liebe für Details, schräge Nebenfiguren und kurze Nebenhandlungen. Blasphemisch, aber auf die unterhaltsamste Art. Und vor allem ist der Roman verdammt witzig. Zugegeben, Humor ist Geschmacksache, und wer einen ernsthaften Roman über das Ende der Welt erwartet, wird enttäuscht werden. Wer englischen Humor mag, wer sich zu Terry Pratchett (Scheibenvelt) und Neil Gaiman (Coraline) hingezogen fühlt und wer die Nase voll hat von todernsten Visionen der Apokalypse, ist hier richtig. Die deutsche Übersetzung ist nicht so gut, wie sie hätte sein können – es geht im Vergleich zum Englischen einiges an Wortwitz verloren. Trotzdem wird man an dem Roman, egal in welcher Sprache, ein höllisches Vergnügen haben. Denn Tausende Briten können sich nicht geirrt haben, als sie den Roman auf Platz 68 der BBC Big-Read-Liste gewählt haben.

Maike

Dius persönlicher Bewertungsamboss: 94% - Kultklassiker must read!!!

Was haben die Filme **Nightfall** (1988), **Gandahar** (1988), **Der 200-Jahre-Mann** (1999) und **I, Robot** (2004) gemeinsam? All diese Geschichten stammen ursprünglich aus der Feder von Isaac Asimov, dem Science-Fiction Autor, der auch **Die Foundation-Trilogie** geschrieben hat. Als Pionier der „klassischen Science-Fiction“ muss man sich in die Zeit der 50er, 60er und 70er Jahre zurückdenken, um zu verstehen wie utopisch seine damaligen Gedanken waren.

Das Wort Psychohistorik geht auf Isaac Asimov zurück und ist eine soziologische Studie auf mathematischer Grundlage. Mit Hilfe dieser Psychohistorik ist es scheinbar möglich größere Menschenmassen, z.B. die ganze Weltbevölkerung, zu berechnen und aufgrund der Verhaltensmuster und deren sozialen Kompetenzen zu ermitteln, wann und was in der Zukunft passieren wird und besonders mit welcher Wahrscheinlichkeit. Isaac Asimov erschafft den Psychohistoriker Hari Seldon, welcher berechnet, dass jenes Imperium das momentan die Planeten kontrolliert und bürokratisiert, zerfallen wird und

die Welt zurück in Barbarei fällt. Er meint, die Zeit nach dem Imperiumszerfall um Hunderte von Jahren verkürzen zu können, wenn ihm die nötigen Mittel und Förderungen zur Verfügung gestellt werden. Belächelnd zieht er sich mit seinen Forscherkollegen auf einen entlegenen Planeten zurück und gründet die Foundation, um die sich alles drehen wird. Hari Seldon spricht von Krisen und Katastrophen. Als Hologramm taucht er in unregelmäßigen Abständen auf und verkündet, was passieren wird.

Die Föderation wird zum Ausgangspunkt von Wissen und Technologie. Eine Konstante in dem Universum, das die Menschen bewohnen. Wäre da nicht der Mythos um eine zweite Foundation und das Schicksal, das Hari Seldon dazwischen funkt. Den Einzelpersonen entfallen seine Berechnungen und so kommt es, dass ein Mutant, das „Maultier“, die Suche nach der zweiten Foundation beginnt. **Die Foundation Trilogie** ist ein spannendes Abenteuer über Jahrhunderte, mit schönen Charakteren und atemberaubender Weitsicht.



Die Foundation-Trilogie
Isaac Asimov
Heyne, 2012
Ersterscheinung: 1951

Diungo

Eine Welt hinter dem Bildschirm

Was wir uns heute unter virtueller Realität verstehen, war in den achtziger Jahren noch pure Science Fiction. Der 1984 erschienene Roman **Neuromancer** von William Gibson erzählt von einer düsteren Zukunft, in der eine virtuelle Realität in Form des Cyberspace existiert.

Chase war einst ein sogenannter Consolen-Cowboy, der im Cyberspace aktiv war. Nachdem sein Nervensystem mit einem russischen Toxin beschädigt wurde, sodass er sich nicht mehr in den Cyberspace einloggen kann, verdient er sein Geld mit krummen Dingen, die er für seine Auftraggeber in den dunklen Ecken von Chiba erledigt. Er hat angefangen Drogen zu nehmen und ist sich für nichts mehr zu schade, bis er von Armitage angeheuert wird, der ihm verspricht sein Nervensystem zu reparieren... **Neuromancer** von William Gibson gilt als Mitbegründer des Cyberpunks, eines Genres, das in den achtziger Jahren eine düstere Zukunftsversion aufzeigte und sich damit von den perfekten Utopien unterschied. Denn die Handlung beleuchtet keine Welt, die es geschafft hat sich durch technischen Fortschritt zu einer perfekten Gesellschaft zu entwickeln, sondern spielt in der Verbrecher- und Drogenszene. Begleitet wird das Ganze von übercoolen Typen und hübschen, mysteriösen

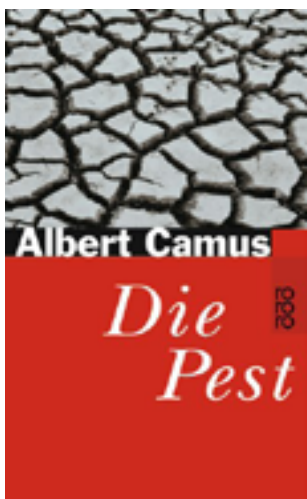
Frauen, sowie kleinem technischen Schnickschnack und Begriffen, die uns heute merkwürdig vorkommen mögen. Insgesamt ist der Roman ein Abbild seiner Zeit, denn nicht nur die Technik von damals spiegelt sich hier wider, sondern auch Dialoge, die aus unserer Sicht überzogen cool wirken. Dennoch fasziniert der Roman mit seiner schnellen und spannenden Handlung, seinen technischen Ideen und dem düsteren Setting. Dies wird durch den Schreibstil unterstrichen, der schnell erzählt, sich aber für Beschreibungen genug Zeit nimmt, um die Welt zu zeichnen.

Mit **Neuromancer** schuf Gibson die Vorstellung einer virtuellen Welt hinter dem Bildschirm und war damit der Anstoßgeber für die weitere technische Entwicklung. Auch wenn dieser Faden im Bereich der Spiele erst vor kurzem mit „Oculus Rift“ aufgenommen wurde, sehen wir doch heute schon an Facebook und Co., dass es hinter dem Bildschirm doch eine Welt gibt. Bis wir allerdings mit unseren Gedanken in den Cyberspace eintreten können, wird noch einige Zeit vergehen. **Neuromancer** bleibt damit als erster Teil einer Trilogie ein spannender Roman, der klar die Handschrift der 1980er Jahre und der damaligen Vorstellung von Science Fiction trägt.

Daniela



„Man darf es nicht eiliger haben als Gott.“



Der 1947 veröffentlichte Roman **Die Pest** von Albert Camus ist die Chronik des Arztes Bernard Rieux. Die algerische Stadt Oran wird von einer Pestepidemie heimgesucht. Zunächst sind es nur einige harmlose tote Ratten. Doch diese treten stetig vermehrt auf, bis die Seuche auf den Menschen übergeht. Zunächst noch ratlos, wird die Stadt bald abgeschottet und bringt die verbliebenen Bewohner in einen Ausnahmezustand. Die Schaufenster bleiben leer und unbelebt, Weihnachten war nie so trist. Lediglich wohlhabende Familien können sich die utopischen Preise noch leisten.

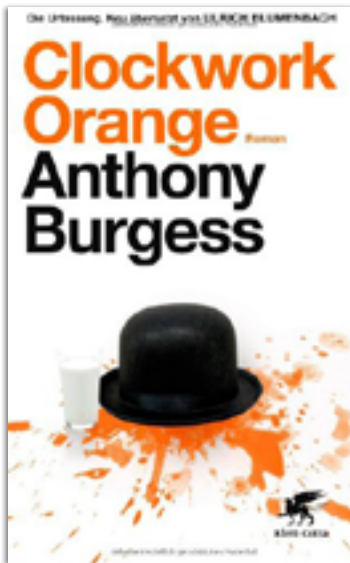
Rieux selbst lebt abgeschottet von seiner Frau, die schon im Vorfeld in einem Kurort auf Heilung ihres Leidens hofft. Der Arzt opfert sich für die Patienten auf und schließt Freundschaft mit engagierten Bürgern, die eine Sanitätsgruppe aufstellen. Die Pest ist der Gegner Aller und somit verändert sich auch das Leben in der Stadt. Obwohl das Angebot verschwin-

dend gering ist, trifft man sich in Cafés und Bars und lebt verschwenderisch. In der Not bemüht man sich das Leben in den letzten Atemzügen zu genießen.

Doch auch gegen Ende der Epidemie ist für den Arzt kein Sieg eingekehrt, denn der Pestbazillus stirbt nie. Es wird der Tag kommen, an dem er zurückkehrt. Camus verarbeitet in seinem Roman die Kriegszeit, die ebenso von Angst, Hilflosigkeit und Armut geprägt ist. Die Pest mag also ebenso als Symbol für den Krieg stehen, als auch für das Böse an sich, das jeder Mensch in sich trägt. Der Autor verwendet keine genaue Zeitangabe, was die Zeitlosigkeit unterstreicht. Ein beunruhigender und auf gleiche Weise sanfter Roman. Die Menschlichkeit, ihre Solidarität, in einer Krisenzeit sich für den anderen aufzuopfern, ist nobel und vermutlich auch nur in solch einer Zeit denkbar, in welcher jeder Mensch auf einer Stufe steht. Denn die Pest kennt keine Ränge. Fesselnd!

Nicole

Gut und Böse



Clockwork Orange
Anthony Burgess
Klett-Cotta, 2013
(Erstausgabe: 1962)

London in der Zukunft. Der 1962 von Anthony Burgess veröffentlichte Roman **Clockwork Orange** stellte Alex und seine Droogs (Freunde) ins Zentrum, die aus Spaß an der Gewalt rauben, schlagen, vergewaltigen. Der Roman ist aus der Ich-Perspektive des Protagonisten Alex, einem intelligenten Teenager, erzählt. Eltern werden nicht respektiert, das Leben besteht aus Drogen, Alkohol, Raubzügen und Schlägereien. Und ein bisschen Ludwig Van, denn Alex entpuppt sich als leidenschaftlicher Beethoven-Hörer. Doch feiert ihn das nicht vor den Unstimmigkeiten in seiner Gruppe, die ihn im Stich lässt – ein Opfer stirbt und Alex wird zu vierzehn Jahre Haft verurteilt.

Wegen guter Führung nimmt der Teenager an einem Experiment teil – eine Gehirnmanipulation soll ihn zum besseren Menschen umerziehen, indem er unfähig zur Gewalt wird, da Gedanken daran mit Übelkeit verknüpft sind. Doch bedeutet dies nur, dass er körperlich dazu nicht fähig ist – nicht, dass sich seine moralische Einstellung verändert. Die Erzählperspektive und die Kunstsprache, die dem Russischen entlehnt ist, kriert ein erheiterndes Leseerlebnis. Der Jugendslang ist anfänglich

schwer nachzuvollziehen, doch die Hilflosigkeit legt sich schnell. Trotz der Gewaltthematik handelt es sich um einen gehobenen Sprachfluss, der die Intelligenz des Protagonisten unterstreicht. Da Alex keinerlei Empathie vorweisen kann, hebt sich die Ironie wesentlich hervor.

Der Titel des Romans findet sich gleich zu Beginn auf einem Manuskript eines Autors, dessen Haus die Gruppe verwüstet. Burgess rückt die Frage in den Mittelpunkt, ob eine Konditionierung zum „guten Menschen“ dem Vorrang zu geben sei oder vielmehr die Freiheit über die Wahl von Gut und Böse. Ist der Mensch von sich aus schlecht und muss sich bessern? Oder hat er die freie Wahl? Burgess wählt Letzteres. Die Orange ist etwas Organisches, bezieht sich im Roman auf den Menschen, der sich wiederum wie ein Uhrwerk konditionieren lässt. Die Geschichte handelt von Gewalt, aber birgt vielmehr eine Kritik der Konditionierung in sich. Und an die Regierung, die dies als einzige Lösung für Jugendkriminalität sieht. Jedoch ist demnach keine Persönlichkeitsentfaltung gegeben – somit sei die Freiheit, gut oder böse zu sein, zu wählen.

Nicole

Im Zwielficht der Demokratie

Juli Zeh schildert in ihrem Fachbuch **Die Diktatur der Demokraten** den Aufbau der Demokratie auf Rechtsgrundlage. Dabei zeigt sie, welche Lücken das Recht aufweist.

„Meines Erachtens ist es höchste Zeit, das internationale Projekt state building auf eine rechtliche Grundlage zu stellen. Man kann legitimerweise nicht erwarten, dass Menschen das große Gesellschaftsspiel ‚Demokratie‘ erlernen, wenn der Aufbau der notwendigen Institutionen mit undemokratischen Mitteln erfolgt.“ Dieses Zitat findet sich gleich am Anfang des Buches und weckt einen ersten Eindruck. In ihrer Einleitung schreibt die Autorin über ihren Aufenthalt als Referendarin in Bosnien und was sie dazu bewegt hat, dieses Buch zu schreiben. Im Weiteren erläutert sie u.a. die Gesetzgebung der Übergangsverwaltungen, das sogenannte peacekeeping und den Rechtscharakter der Übergangsverwaltungen. Man merkt

beim Lesen, wie viel Ahnung die Autorin besitzt, denn sie beschreibt nicht nur die aktuellen gesetzlichen Grundlagen (2012), sondern schlägt auch Lösungsansätze vor, die, wenn man sich das Buch genau durchliest, logisch erscheinen. Dabei ist für einen Nicht-Juristen wie mich längst nicht alles verständlich. Ich merkte beim Lesen, dass mir das Hintergrundwissen fehlt, um alles direkt verstehen zu können. Manchmal musste ich einen Absatz mehrmals lesen, Fachbegriffe oder bestimmte Gesetze nachschlagen. Hilfreich ist hierbei der Anhang, in dem sich ein Abkürzungsverzeichnis und ein Auszug aus der Charta der Vereinten Nationen finden. Die Erkenntnis jedoch, wie viele Lücken das Rechtssystem aufweist und dass das Übergangsrecht nur eine schlechte Notfalllösung ist, macht dieses Buch zu einem wichtigen Werk. Aufgrund von fehlendem Fachwissen enthalte ich mich einer Bewertung.

Alexa



Die Diktatur d. Demokraten
Juli Zeh
Edition Körber-Stiftung, 2012

Die Lücke zwischen

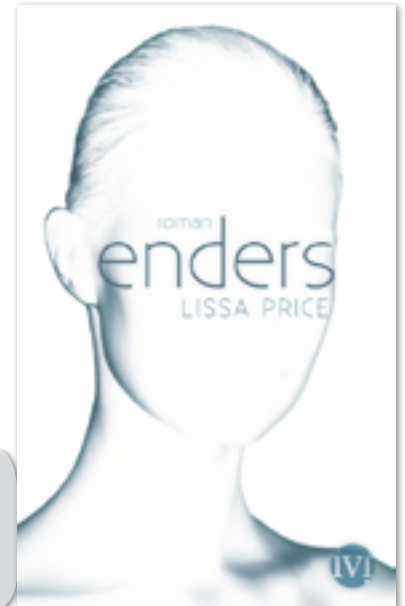
den Generationen



Starters
Lissa Price
Übers.: Birgit Reiß-Bohusch
Pieper, 2013



Enders
Lissa Price
Übers.: Birgit Reiß-Bohusch
Pieper, 2014



Was geschieht, wenn eine unheimliche Infektion einen Großteil der Menschheit auslöscht und nur sehr Junge und sehr Alte überleben? Mit dem zweiteiligen Roman **Starters - Enders** geht Autorin Lissa Price dieser Frage nach. In ihre Welt ist Bücherstädterin **Janna** getaucht.

Hauptfigur ist die 16-jährige Callie. Gemeinsam mit ihrem kleinen Bruder Tyler muss sich nach einem schrecklichen Krieg auf der Straße ums Überleben kämpfen. Während die alten Menschen – genannt Enders – im Reichtum schwimmen, verfallen die jungen Menschen – die sogenannten Starters – der Armut. Doch ein Institut, genannt die „Body Bank“ gibt den jungen Menschen Hoffnung. Gegen Geld können hier die Jugendlichen ihren Körper an die alten Menschen vermieten. Hierbei übernimmt das Bewusstsein des alten Menschen den Körper des jungen.

Allerdings läuft dies bei Callie nicht wie gewohnt. Sie erwacht, bevor sie erwachen dürfte. Dazu kann sie auch noch mit ihrer Mieterin kommunizieren. Ganz bald findet sie heraus, dass sie zu einem geheimen und bestimmten Zweck gemietet wurde. Sie soll einen furchtbaren Plan verwirklichen. Auch der mysteriöse Old Man, der Besitzer der „Body Bank“, hat seine Finger im Spiel.

Es gibt kein Buch, bei dem die Lücke zwischen den Generationen so groß ist, wie bei **Starters**. Und das ist gerade das Interessante an diesem Roman. Doch gerade die alten Menschen könnten etwas über den Krieg erzählen. Leider beschreibt die Autorin diesen immer nur in kleinen Erinnerungen – ein kleines Manko, denn bei Dystopien ist es doch gerade interessant, wie diese neue, unbekannte Welt entstanden ist. Die Charaktere sind eigentlich gut ausgearbeitet. Besonders die Protagonistin ist gut dargestellt und man kann sich ein genaues Bild von ihr machen. **Starters** ist ein spannender Roman mit erfolgsversprechenden Ideen.

Enders knüpft nahtlos an **Starters** an und führt die Geschichte um Callie und ihre Gefährten weiter. Nach den Ereignissen aus dem ersten Band hat Callie endlich das Gefühl, als könnte sich alles zum Guten wenden. Doch noch immer sind viele junge Starter in Heimen untergebracht und befinden sich am Ende der Hierarchie. Zudem ist Callie immer noch auf der Suche nach Emma, Helenas Enkelin, jenes Enders, an den sie ihren Körper vermietet hatte. Doch noch immer kann sie die Stimme ihres Feindes vernehmen. Der Old Man trachtet Callie nach dem Leben. Die schöne Zeit endet und Callie macht sich wieder auf die Suche nach dem Old Man. Auch hier muss sich immer wieder gefragt werden, wem man vertrauen kann und wem nicht.

Wie schon im ersten Teil lässt Price die Geschichte aus der Sicht ihrer Heldin erzählen. Der Schreibstil bleibt dabei immer auf Augenhöhe mit seinem Zielpublikum. Eine weitere Zutat für dieses Jugendbuch ist natürlich das Verliebtsein. Callie hat hier gleich die Wahl zwischen drei Verehrern. Das typische Wer-kriegt-wen-Spiel tritt im zweiten Teil dabei deutlich stärker in den Vordergrund und drängt Prices Welt dadurch etwas in den Hintergrund. Nichtsdestotrotz ist der Roman spannend geschrieben.

Enders ist somit ein gelungener Abschluss der Reihe, die für Autorin Lissa Price ein erfolgreiches Debüt in der Welt der Bücher darstellt.

Die Macht der Erinnerungen

Würdest du deine perfekte Welt aufgeben, um fühlen zu können? Der zwölfjährige Jonas wird vor diese Entscheidung gestellt, denn er soll der neue **Hüter der Erinnerung** werden. Bevor die Adaption des Kinderromans von Lois Lowry am 2. Oktober Kinopremiere feiert, hat Sätzchenbäckerin **Daniela** einen Blick ins Buch geworfen.

Jonas wächst in einer vollständig kontrollierten Gesellschaft auf. Die Menschen leben ohne Gefühle, Musik und Farben und alle ihre Entscheidungen sind vorbestimmt. Doch gleichzeitig gibt es keine Armut, keinen Krieg und keinen Schmerz. Als Jonas an seinem zwölften Geburtstag seinen zukünftigen Beruf zugeteilt bekommt, ist die Überraschung groß: Er soll der nächste „Hüter der Erinnerungen“ werden. Auch wenn Jonas sich zunächst nicht vorstellen kann, was die Aufgaben des „Hüters“, der wichtigsten Person ihrer Gesellschaft, ist, scheint hier etwas faul zu sein: Der Hüter darf die Regeln, die sonst jeder einhalten muss, brechen. Jonas soll die Erinnerungen, die der Hüter bewahrt, übernehmen, denn die Gesellschaft war nicht immer so. Und so bekommt Jonas nach und nach eine Vorstellung davon, was Liebe, Krieg und der Tod bedeuten. Er merkt immer mehr, dass die Gesellschaft nicht so perfekt ist, wie sie erscheint. Er möchte seine Erfahrungen teilen, doch sollten die Erinnerungen freigesetzt werden, könnte das ein unvorhersehbares Chaos auslösen.

Der 1991 erschienene Roman von Lois Lowry ist eine Dystopie, die sich mit dem jungen Protagonisten besonders an Kinder und Jugendliche richtet. Auch vom Aufbau her geht das Buch sehr langsam an die Problematik einer augenscheinlich perfekten Welt heran. So erfährt man zunächst durch den Alltag von Jonas, wie es ist, in dieser Gesellschaft zu leben, bis nach und nach die Makel aufgedeckt werden. Dabei wird nicht beschönigt oder verharmlost. Familienleben und Liebe werden genauso thematisiert wie Krankheit und Tod – denn das sind Themen, mit denen niemand konfrontiert werden soll in Lowrys Welt. Kranke und alte Menschen verschwinden einfach irgendwann. Das Buch bleibt auf einer einfachen, teil-

weise oberflächlichen Ebene. Die Themen sind hinlänglich aus anderen Romanen bekannt und wirklich neue Ideen werden hier nicht entwickelt. Dennoch werden Thematiken auf einer verständlichen Art und Weise aufgearbeitet, die zwar wenig innovativ, aber zielgruppengerecht ist.



Hüter der Erinnerung
Lois Lowry
Übers.: Anne Braun
dtv, 2008

Die Rolle des Hüters bleibt zum Beispiel sehr vage und auf einer unerklärten fantastischen Ebene. Wie die technische Seite funktioniert, bleibt in der Geschichte offen. Selbst wenn man diesen Fakt akzeptiert, werden während des Buchverlaufs Unmengen an Handlungssträngen eingebaut, die am Ende jedoch nicht zusammengeführt werden. Auch die Identifikation mit dem Protagonisten Jonas funktioniert nur bedingt. Das ist der Gesellschaft geschuldet, die Individualität und Kindlichkeit verschluckt. Das Buch sprach in der Zeit, in der es erschienen ist, noch eine Zielgruppe an, die in dem Genre eher vernachlässigt wurde, weshalb sich der Erfolg erklären lässt.

Im Zuge der Dystopieverfilmungen im Jugendbuchsektor, die aktuell die Kinos überrollen („Tribute von Panem“, „Die Bestimmung“), ist es kaum verwunderlich, dass die Filmindustrie nun auf dieses Jugendbuch aufmerksam geworden ist. Die Geschichte wird aber auf einen älteren Protagonisten umgemünzt, gespielt von Brenton Thwaites, so dass davon auszugehen ist, der Film werde den Fokus auf eine aufkeimende Liebesbeziehung im Strudel einer konformistischen Gesellschaft legen – damit dürfte „Hüter der Erinnerung“ in dieselbe Kerbe schlagen, wie schon seine populären Vorgänger. Ob darüber die Starbesetzung um Oscar-Preisträgerin Meryl Streep, Katie Holmes und Jeff Bridges sowie Popsternchen Taylor Swift hinwegtrösten können, bleibt abzuwarten.



Tribute von Panem

Heldin wider Willen: Gefangen in einer Gesellschaftsutopie

Die Geschichte rund um die Panem-Bücher ist Vielen schon bekannt. Die junge Katniss geht freiwillig für ihre kleine Schwester in eine Arena, in der sich insgesamt 24 Jugendliche vor den Augen aller bis auf den Tod bekämpfen müssen. Aber ist die Geschichte, deren dritter Teil **Mockingjay I** am 20. November in die Kinos kommt, auch gut? Bücherstädterin **Rebecca** weiß mehr.

Nur einer oder eine soll diesen Kampf in den sogenannten „Hungerspielen“, unter dem Regime des totalitären Staates Panem gewinnen. Doch Katniss folgt ihren eigenen Regeln und macht sich Präsident Snow zum Feind... Katniss ist eine Art Anti-Heldin, die aber für viele spätere Rebellen eine Symbolfigur wird. Sie lebt nach ihren eigenen Regeln und lässt sich nichts gefallen. Sie will nur diejenigen beschützen, die sie liebt.

Aus Liebe ging sie für ihre Schwester in die Arena, aus Liebe zu ihr wollte sie gewinnen. Doch aus Trotz brachte sie den Spielmacher der 74. Hungerspiele in eine prekäre Lage, denn Katniss erkannte, warum das Kapitol einen Sieger brauchte. Dieser eine Sieger würde die Distrikte etwas ruhig stimmen. Der Sieger und dessen Distrikt werden überhäuft mit Geschenken und Lebensmitteln und das bringt wieder einen Funken Hoffnung zurück. Denn Hoffnung ist stärker als Hass oder Furcht.

Katniss hatte nie vor, durch ihren Trotz gegen das Kapitol, den sie am Ende des 74. Spiels zeigte, als Heldin, geschweige denn als Symbolfigur der Rebellen, hervorzugehen. Sie hatte und hat auch nie vor diese Rolle anzunehmen. Sie will nach wie vor nur diejenigen schützen, die sie liebt und die ihr etwas bedeuten. Doch nur durch Katniss selbst bekamen einige den Mut, die Hoffnung und die Bereitschaft für eine Revolution. Eine Revolution der Rebellen gegen das Kapitol. Die Heldin, die nie eine werden wollte, und dies bis zum Schluss auch nicht sein will, sich aber dennoch den Rebellen anschließt, um zu überleben und um die zu rächen die unschuldig durch die Spiele in den Arenen starben. Katniss verhält sich nicht wie andere Helden, die ihre Rollen lieben, gern im Mittelpunkt

stehen, sich vielleicht öfters an Regeln halten, für ihre Überzeugungen kämpfen oder aus der Dunkelheit ins (Rampen-)Licht treten. Das ist es, was Katniss so besonders und einmalig macht. Sie ist anders, sie ist eine Anti-Heldin und darum so beliebt.

Schlechte Kameraführung?

Eine andere Sache, was diese Filmreihe so besonders macht, ist die viel kritisierte Kameraführung. Es ist schon ein markantes Merkmal, dass die Kampfszenen in beiden Filmen stark verwackelt und auch oftmals aus der Sicht der Tribute sind. Dabei geben sie den Sinn der Geschichte gerade wieder. Denn es ist eine Geschichte, die die mediale Inszenierung von Gewalt und Unglück kritisiert. Und genau das ist der springende Punkt. Es geht um die Kritik daran, sich anzusehen, wie sich Kinder gegenseitig abschlachten.

„Jede Revolution beginnt mit einem Funken!“

Es ist jedoch nicht einfach nur ein Actionfilm „Made in Hollywood“. Es ist vielmehr eine ernstzunehmende Dystopie, in der viel Dramatik liegt und die doch einige Parallelen zur Vergangenheit und gegenwärtiger Realität aufweist. Die ersten beiden Filme haben die Erwartungen von Fans und Kritikern weit übertroffen und das lag vor allem auch an den schauspielerischen Leistungen und den liebevollen Details, allein schon durch die Kostüme des Kapitols. Wer jedoch die Bücher noch nicht kennen sollte; es ist nicht einfach nur Jugendliteratur, sondern viel mehr. Suzanne Collins regt mit ihren Büchern zum Nachdenken und Umdenken an.

"Atmen ist ein Grundrecht, kein Privileg. Und ich will nichts anderes, als dieses Grundrecht, das uns genommen wurde, zurückzuerobern."

Ungefähr 2,5 Milliarden Jahre lang war Sauerstoff das am häufigsten vorkommende chemische Element auf Erden. Bis zum Switch. Dabei sank der Sauerstoffgehalt so drastisch ab, dass ein Überleben nicht möglich scheint. Wälder sterben ab und es wächst nichts mehr nach. Die Weltbevölkerung wurde aufgrund dieser Katastrophe um über 99,5 Prozent dezimiert. Diejenigen, die überlebten, zogen sich in spezielle Glaskuppeln zurück, die von der Organisation **Breathe** mit künstlichem Sauerstoff versorgt werden. Doch dieser Sauerstoff ist teuer und die Steuern darauf dementsprechend hoch. Das Leben in der Kuppel findet in einer strikten Zweiklassen-Gesellschaft statt. Die Premium-Bürger leben am Rand der Kuppel, wo es schön hell ist und verfügen über aus-

reichend Sauerstoff, um sich frei zu bewegen und sogar Sport zu treiben und müssen sich darüber nie Gedanken machen. Die Seconds hingegen leben im Kern der Kuppel auf engstem Raum mit wenig Licht und hier ist Sauerstoff ein wahrer Luxus. Allerdings glauben nicht alle an das System der Organisation und hinterfragen deren Handeln. Können tatsächlich keine Bäume mehr wachsen? Verheimlicht dieses große Monopol womöglich etwas?

Der Premium Quinn und die Second Bea werden mit harten Wahrheiten konfrontiert, als sie auf einem Trip raus ins Ödland die junge Rebellin Alina kennenlernen und ihr bisher gekanntes Leben wird radikal in Frage gestellt.

Alexandra
vom Bücherkaffee



Breathe - Gefangen unter Glas
Sarah Crossan
Übers.: Birgit Niehaus
dtv Verlag, 2013

Zum Weiterlesen: <http://www.buecherkaffee.de/2013/03/rezension-alexandra-breathe-gefangen.html>

Ein Mädchen zwischen High School und Verbrechen, zwischen Liebe und Verantwortung



Bitterzart
Gabrielle Zevin
Übers.: Andrea Fischer
FJB, 2013

New York, 2003: Anya Balanchine, die junge Tochter des Mafiabosses des berühmten Balanchine-Kartells, hat es nicht leicht. Ihre Mutter als auch ihr Vater sind beide Opfer von Attentaten geworden. Anya, so gerade mal sechzehn Jahre alt, kümmert sich seither um ihre jüngere Schwester und ihren älteren Bruder, der mit einem Handicap zu kämpfen hat. Zudem pflegt sie ihre kranke Großmutter, die nur mithilfe von Maschinen weiterlebt.

Zu einer Zeit, in der natürliche Ressourcen knapp sind und Alltägliches wie Wasser und Papier rationiert werden, und Dinge wie Schokolade und Kaffee gesetzlich verboten sind, boomt der Schmuggel und die Mafiageschäfte florieren. Anya will damit nichts zu tun haben und hält sich und ihre Geschwister von der kriminellen Familie fern. Nur dem Kaffee und der schokoladigen Sünde kann sie nicht widerstehen, wo doch

die Balanchine-Schokolade die beste überhaupt ist. Doch Anya's Schutzwall bricht, als etwas Tragisches geschieht und die Ereignisse überschlagen sich. Zudem verliebt sie sich in den charmanten Mitschüler Will - eine Liebe, die zum Scheitern verurteilt ist, denn Will ist ausgerechnet der Sohn des Oberstaatsanwaltes, dem größten Feind des Balanchine-Kartells.

Die US-Bestsellerautorin Gabrielle Zevin erzielte in den USA schon große Erfolge mit diesem ersten Band der „Birthright“-Trilogie. **Bitterzart** lässt es ruhig angehen, die Spannung baut sich eher subtil auf, es wird in diesem ersten Band einiges an Vorarbeit für die folgenden Bände geleistet. Man erfährt einiges über den russischen Familienclan, dessen Mitglieder und Hierarchie und Anyas Rolle innerhalb der Familie.

Alexandra
vom Bücherkaffee

Zum Weiterlesen: <http://www.buecherkaffee.de/2013/05/rezension-alexandra-bitterzart.html>



DER BEGINN DER SCIENCE-FICTION



Die Zeitmaschine
H.G. Wells
dtv, 1895

Er ist der literarische Vater von Asimov, Orwell und Huxley, Großpapa sozusagen aller modernen Sci-Fi-Autoren, nebst Jules Verne derjenige, der diese Literatur erfand: Herbert George Wells. **Die Zeitmaschine**, **Die Insel des Dr. Moreau** und **Krieg der Welten** zählen zu seinen bekanntesten Werken. Romane, die, obwohl vor mehr als einem Jahrhundert geschrieben, immer noch eigenartig modern wirken. Und vor allem düster – wenn **H.G. Wells** in die Zukunft der Menschheit sah, dann sah er schwarz. Wells wurde 1866 in Bromley (London) geboren. Dass er später Weltruhm und Wohlstand als Autor erreichen sollte, war ihm nicht in die Wiege gelegt – er kam aus sogenannten „kleinen“ Verhältnissen, die Eltern betrieben ein kleines Geschäft, das gerade zum Auskommen reichte. Dank eines Stipendiums konnte er jedoch studieren, unter anderem Geschichte, Soziologie und Biologie, hier lernte er die Ideen Darwins kennen, die ihn nachhaltig beeinflussten. In allen seinen Romanen – bis heute schätzen die Briten auch Wells realistische, oftmals gesellschaftskritische Werke, die im deutschsprachigen Raum eher unbekannt sind – sind seine akademischen Grundlagenkenntnisse spürbar. Und sein zentrales Anliegen: Die Menschheit zu verbessern. Wells, eigentlich ein pessimistischer Humanist, verzweifelte an den Geschehnissen der Zeitgeschichte, insbesondere der 2. Weltkrieg trieb ihn in die Depression. Er starb am 13. August 1946 in London.

Die Zeitmaschine gilt als das Pionierwerk der Science-Fiction-Literatur. Ausgangspunkt ist ein typisch britisches Setting: Einige Freunde sitzen am Kamin, diskutieren Weltangelegenheiten. Der Gastgeber sinniert über die Zeit. Sie ist eine weitere Dimension. Schließlich führt er seinen Freunden eine von ihm entwickelte Zeitmaschine vor – und verschwindet vor ihren Augen in das Jahr 802701.

Zunächst erscheint dort alles beinahe paradiesisch. Der Forscher trifft tagsüber auf die kindlich wirkenden Eloi, Nachfahren der Menschen. Doch wo Licht ist, ist auch Schatten: Nachts kommen die Morlocks, die die Eloi wie Schlachtvieh züchten. Der Forscher entkommt dieser Welt (die eine Metapher für die damalige Zwei-Klassen-Gesellschaft ist) mit knapper Not, um dann in keiner besseren aller Zeiten zu landen – die nächste Zeitreise führt ihn in eine öde, unbewohnbare Welt, die knapp vor dem Kollaps durch Überhitzung steht. Es ist, als habe Wells den Klimawandel vorausgesehen – und das bereits 1895. Nach seiner letzten Reise in die Zeit bleibt der Forschende schließlich verschollen.

Wells und die Zeitmaschine: Das ist eine spannende, leicht zu lesende Dystopie, die auch heute noch erstaunlich frisch und modern wirkt.

Birgit

Weitere Texte von Birgit findet Ihr hinter folgendem Wegweiser:
www.saetzeundschaetze.com

Utopien & Dystopien

Ein Überblick

Utopien, also Vorstellungen von einer besseren, gerechteren Welt, hat es schon immer gegeben. Schon in der Antike haben Philosophen, wie zum Beispiel Plato, Gesellschaftsmodelle entworfen in denen sie Lösungen für die Probleme ihrer Zeit zu finden versuchen.

Das Genre selbst wurde allerdings viel später begründet und zwar durch den Engländer **Thomas Morus** in seinem Werk **Utopia**. Schon diese 'erste' Utopie wirft viele Fragen auf, beginnend mit dem Titel. Die Humanisten, welche Morus Publikum ausmachten, konnten natürlich alle fließend Griechisch und Latein, was es ihnen erleichterte die doppelte Bedeutung des Titels zu erkennen. „Eu-topos“ bedeutet froher Ort, „U-topos“ würde man als Nicht-Ort übersetzen. Diese doppelte Bedeutung des Titels ist Programm für das gesamte Buch, in dem Morus zwar eine 'perfekte' Welt in großer Ausführlichkeit beschreibt, diese allerdings gleichzeitig in Frage stellt. Dies tut er einerseits indem er sein Wunderland Utopia nennt, also Nicht-Ort, und andererseits indem er sich selbst als Charakter in sein Buch einführt und dort die Erzählung des von Utopia zurückkehrenden Reisenden namens Raphael Hythloday (griechisch für Unsinn-Redender), in Frage stellt. Thomas Morus' Utopia ist außerdem ein Beispiel dafür, dass die Vorstellungen dessen, was eine 'perfekte' Gesellschaft ist, sich mit der Zeit stark ändern. Heute würde wohl niemand eine Sklavenhaltergesellschaft für erstrebenswert halten, doch für Morus waren Sklaven dermaßen im Alltag verankert, dass sie auch in Utopia ein Teil der Gesellschaft sind. Morus schrieb sein Werk zu einer Zeit, in der Amerika erst vor kurzem entdeckt wurde: plötzlich gab es viel neues,

unbekanntes Land, das man erforschen, und auf das man seine Idealvorstellungen projizieren konnte. Einige, wie u.a. die Quäker, wanderten sogar dorthin aus und versuchten Idealvorstellungen in die Praxis zu versetzen.

Solange es noch unbekanntes Land gab, konnten also die Autoren ihre Utopien dorthin verlegen, so wie es auch **Jonathan Swift** in **Gulliver's Travels** tat. Mit der Zeit blieb allerdings immer weniger unbekannter Raum auf der Erde, und die Autoren mussten neue Orte finden, an die sie ihre Utopien verlegen konnten. Einige, wie Edward Bellamy in **Looking Backward** oder H.G.Wells in vielen seiner Werke versetzen ihre utopischen Gesellschaften in die Zukunft, und auch die Probleme, die sie in der Gesellschaft sehen, sind andere als die von Thomas Morus. Die Industrialisierung bringt viele Probleme, mit Arbeiterfamilien überfüllte Stadtviertel, wenige Reiche auf Kosten großer Armut, schlechte Arbeitsbedingungen, Kinderarbeit, die Liste ist sehr lang. Fast genauso lang ist die Liste an Utopien, die geschrieben wurden, jede mit anderen Lösungsvorschlägen. H.G.Wells blieb allerdings nicht bei den Utopien. Er schrieb auch Dystopien, die seinen Pessimismus, was die Zukunft anging, zeigten. Wells gab den Leuten Versionen der Zukunft, gute und schlechte. Andere verlegten ihre Utopien in außerirdische Welten, zum Beispiel auf den Mond oder auf ferne Planeten und begründeten so das Genre der Science-Fiction. Ein frühes Beispiel ist **Les Etats et Empires de la Lune** von **Cyrano de Bergerac**, aber es gibt unzählbar viele weitere.

Im zwanzigsten Jahrhundert, welches bekanntlich von zwei



unglaublich zerstörerischen und totalen Kriegen heimgesucht wurde und in welchem totalitäre Staatsformen bei dem Versuch eine Utopie durchzusetzen unglaubliche Verbrechen begingen, wurden die Autoren offensichtlich pessimistischer. Sie schrieben nun keine Utopien mehr, sondern warnten in ihren Dystopien davor, was passieren könnte, wenn man auf diesem Weg bleibt. Der russische Schriftsteller **Jewgeni Samjatin** beschreibt in seinem Roman **Wir** einen totalitären Staat, in dem die Menschen keine Namen mehr haben, sondern Nummern und die Natur komplett aus der Gesellschaft ausgeschlossen ist. Auch dies ist, wie alle Utopien, eine Antwort auf seine Zeit. Neben anderen inspirierte er auch **Aldous Huxley** und **George Orwell**, als sie in **Brave New World** und **1984** ihre eigenen Versionen einer totalitären Gesellschaft entwarfen, die sowohl auf neuen Entdeckungen und Fortschritten in der Wissenschaft als auch auf der Angst vor der absoluten Kontrolle durch den Staat nach dem Modell der kommunistischen Staaten basierten. Nach dem Kalten Krieg wurden andere Probleme in Dystopien diskutiert. **Margaret Atwood** zum Beispiel schreibt bis heute Dystopien, in denen sie sich mit feministischen und ökologischen Themen statt dem des totalitären Staates befasst. Ihr wohl bekanntestes Buch ist **The Handmaid's Tale**, in dem sie das Leben einer Bewohnerin der Republic of Gilead, das von einem ultrakonservativem Regime geführt wird und in

dem Frauen nicht einmal mehr eigene Namen tragen dürfen (die Hauptperson heißt Offred [Von-Fred]) beschreibt. Einige wenige, wie **Ernest Callenbach**, schreiben aber auch Utopien. Callenbach's Utopie, **Ecotopia**, handelt von einem Staat, **Ecotopia**, der sich von den Vereinigten Staaten von Amerika gelöst hat, weil sie nicht mehr mit dessen Umweltfeindlichkeit zu tun haben wollten und der ganz auf ökologischen Prinzipien aufgebaut ist. Als das Buch veröffentlicht wurde, war Callenbach noch überzeugt, dass sein Modell binnen kurzer Zeit verwirklicht werden würde, wenn auch nicht notwendigerweise in genau der Form, in der er es beschrieben hat. Er musste allerdings einsehen, dass dies sehr optimistisch von ihm war.

Alles in allem kann man sagen, dass Utopien und Dystopien, egal wie unterschiedlich sie auch im Einzelnen sein mögen, und egal in wie ferner Zukunft oder auf welchem Planeten sie spielen, immer die Hoffnungen und Ängste der Gesellschaft widerspiegeln, die der Autor erlebt. Man kann in ihnen also die Konstanten und die Unterschiede sehen in dem, was die Menschen zu unterschiedlichen Zeiten beschäftigt.

Edurne

Quelle:

Prof. Zacharasiewicz: Utopia and Dystopia. Vorlesung der Universität Wien, SoSe 2014



100 Bilder – 100 Geschichten

Nr.14



Foto © Alexa

Die mit dem Wind tanzt

Als ich aus dem dritten Alptraum dieser Nacht hochschrecke, zeigt der Wecker auf dem Nachtkästchen erst vier Uhr an. Mein Herz rast mit meinen Gedanken um die Wette und ich spüre, wie das Adrenalin durch meinen Körper schießt.

Es ist kein klassischer Alptraum, den ich hatte; es ist „nur“ einer der üblichen; einer von denen, die ich durchschnittlich in vier bis fünf Nächten pro Woche habe. Genau genommen unterscheiden sich diese Alpträume kaum von alltäglichen Situationen: Wieder und wieder durchlebe ich die Vorwürfe, Diskussionen und Beleidigungen, die ich auch mit Meg so oft erlebe. Und jedes Mal bricht es mir erneut das Herz, ausgerechnet von ihr so etwas zu hören – ganz egal ob im Traum oder nicht.

Ich beschließe, dass ich zumindest für diese Nacht genug habe. Ich ziehe mir rasch etwas an und gehe zum Strand hinunter. Es ist wunderschön hier um diese Tageszeit: menschenleer, angenehm kühl und nichts zu hören außer dem tröstenden Rauschen des Meeres.

Ich lasse mich auf einem der Ruderboote nieder, das kopfüber im Sand liegt, und schließe die Augen. Ich versuche, mich auf meine anderen Sinne zu konzentrieren; eine

Übung, die mir einerseits hilft, mich zu entspannen, und mich andererseits in einen Zustand von Achtsamkeit und Zufriedenheit versetzt; mich dem Glück sozusagen ein Stückchen näher bringt.

Ich versuche also, mich auf den salzigen Geruch des Meeres zu konzentrieren, dem Rauschen der an den Strand rollenden Wellen zu lauschen und den Wind auf meiner Haut zu spüren; nicht zu denken, nur zu fühlen. Doch immer wieder beginnt sich das Gedankenkarussell zu drehen, immer schneller und greller, und lenkt mich ab.

Also probiere ich eine andere Übung aus: Ich atme tief ein und aus, möglichst bewusst und achtsam und versuche, so meine Atem- und Herzfrequenz zu verringern. Doch die gewohnte Entspannung und Ruhe bleiben heute aus. Ich habe einfach zu viele Gedanken im Kopf herumschwirren, zu viele Fragen, auf die ich keine Antworten finde, zu viele Probleme, zu denen ich keine Lösung habe.

Ich versuche, zumindest ein wenig Ordnung in dieses Chaos zu bringen, indem ich mir vorstelle, ich müsste einem anderen Menschen erklären, was mich beschäftigt. Ich überlege und überlege, versuche zusammenhängende Sätze zu



bilden, dem Ganzen eine Struktur aufzudrängen, aber es klappt einfach nicht. Ich bekomme Panik und frage mich, wie ich diese Dinge lösen soll, wenn ich weder weiß, wo ich anfangen soll, noch welche oder wie viele dieser „Dinge“ mich eigentlich beschäftigten. Vielleicht sollte ich mich zunächst auf die bekannten Variablen beschränken, die „üblichen Verdächtigen“:

Da ist an erster Stelle die Sache mit Meg, die sich nun schon über eine halbe Ewigkeit erstreckt. Ich hätte mir nie vorstellen können, dass einem ein einziger Mensch so oft das Herz brechen kann. Und noch dazu einer der Menschen, die mir am nächsten stehen; einer der Menschen, deren Unterstützung und Liebe mir am wichtigsten sind. Auf wen kann ich mich denn verlassen, wenn nicht auf die Familie und die engsten Freunde?

Zweitens ist da diese Hoffnung von mir. Diese Hoffnung, dass ich diesen Kampf nicht länger alleine ausfechten und das Abenteuer Leben alleine erleben muss. Manchmal habe ich das Gefühl, wenn ich nicht sofort die Liebe finde, dann zerberste ich in tausend kleine Stücke. Ich stelle mir vor, wie mich jemand einfach in den Arm nimmt und festhält und mich so davor bewahrt auseinander zu brechen. Wie lange träume ich schon von diesem einen Menschen, diesem einen Moment. Zu lange. Und als man begann, mir auch meine „Einsamkeit“ zum Vorwurf zu machen, habe ich meinen Herzenswunsch tief vergraben. So tief, dass ihn niemand mehr findet. Und auch ich selbst grabe ihn nur ganz selten aus, nachts im Dunkeln, doch ertrage ich seinen Anblick nie lange. Ich muss stark sein, stark sein und mir nichts anmerken lassen; nach vorne schauen.

Dies führt mich zu Problem Nummer drei: Ich war noch nie der Typ Mensch, der sich irgendetwas gleich sein lassen konnte. Soll heißen, ich nehme die Dinge gewöhnlich um einiges ernster als die meisten meiner Mitmenschen. Dies bedeutet natürlich auch, dass ich mir böse Worte viel mehr zu Herzen nehme; sie viel näher an mich ran lasse. Und so habe ich versucht, eine Art Schutzschild zu entwickeln. Doch das Ergebnis ist enttäuschend: Während ich nach wie vor alles im selben Ausmaß spüre wie früher, weisen mich Freunde und Bekannte in letzter Zeit öfter darauf hin, dass ich „distanziert“ sei. Und das bin ich tatsächlich. Um möglichst nicht mehr verletzt zu werden, lasse ich einfach niemanden mehr nah genug an mich ran. Ich schwor mir immer, dass ich es nie zulassen würde, dass die Welt mein Herz zu Stein verwandelt und genau das ist passiert. Ich habe mich selbst

verloren und weiß nicht, wo ich mich wiederfinde. Es macht mir höllische Angst. Doch selbst das wage ich nicht, offen zuzugeben, aus Furcht, nicht nur meine Fassade, sondern meine ganze Seele könnte einstürzen, nachdem ich sie jetzt schon so lange verborgen halte.

Ich habe echt keinen blassen Schimmer, wie ich aus diesem Schlamassel wieder herauskommen kann; nicht einmal den Hauch einer Ahnung habe ich. Ich blicke gen Horizont, nach einem Silberstreifen suchend, nach irgendetwas, an dem ich mich festklammern kann. Doch statt des Silberstreifens bietet sich mir eine andere Aussicht: Violett-rosa Streifen weisen darauf hin, dass bald die Sonne aufgehen wird.

Ich erhebe mich und gehe ein Stück den Strand hinunter. Ich finde eine alte Flasche und da kommt mir eine Idee: Ich schreibe meine Gedanken auf ein Stück Papier, das ich als Schreiberling immer bei mir trage, stecke dieses in die Flasche und werfe sie weit hinaus ins Meer. Ein heimliches, stilles Geständnis und doch nicht wortlos. Auch nicht ohne Wirkung: Sofort spüre ich, wie sich der Druck auf meinen Schultern etwas verringert. Ganz egal, wer diese Flasche jemals findet, wer jemals diese Zeilen liest, und wenn es nur die Wellen und die Fische sind, ich habe es geschafft, mich mitzuteilen. Ein Schritt in die richtige Richtung. Ein Schritt zurück zum Leben.

Plötzlich spüre ich den Wind viel deutlicher und gebe mich ihm hin. Ich lasse ihn meine Bewegungen lenken, zunächst ein sanftes Schaukeln, dann ein paar Schritte hier hin und dort hin, die Arme dazu, eine Pirouette; ein Tanz entsteht. Zunächst komme ich mir etwas unbeholfen vor, doch je mehr ich einfach meinen Gefühlen und dem Wind nachgebe, desto mehr Energie fließt in meine Bewegungen; als ob ich all die ungesagten Worte nachholen und jetzt freilassen würde. Meine Gedanken tanzen mit dem Wind, lassen sich von ihm einlullen, und ich fühle mich so leicht und frei wie schon lange nicht mehr.

Der Horizont ist mittlerweile übersät mit Orange-, Rot-, und Gelbtönen. Bei diesem Anblick fällt mir ein Lied ein und ich kann mich noch mehr fallen lassen. Der Wind, meine Gedanken und das Lied bewegen sich im Einklang, ohne jegliche Dissonanz, ein harmonisches Gesamtkunstwerk: der Wind, der mich lenkt, mich trägt und schweben lässt; meine Gedanken, die fließen wie ein ruhiger, steter Fluss und die Sonne – ein Feuerball – ein Phönix, der sich aus der Asche erhebt.

Silvia



100 Bilder – 100 Geschichten: Nächstes Bild Nr. 15



Bild © Aaron

Dein *kreatives* Experiment im nächsten Bücherstadt Kurier!

Bei diesem Projekt geht es darum, zu einem vorgegebenen Bild (oben) eine Kurzgeschichte, ein Gedicht, ein Märchen o.ä. zu schreiben. Textart und Genre werden nicht vorgegeben. Wichtig ist nur, dass der Text zum Bild passt und eine DinA-4-Seite (ca. 4000 Zeichen) nicht überschreitet.

Wenn auch Ihr teilnehmen möchtet, schreibt einen Text zu diesem Bild und schickt ihn uns mit dem Stichwort **100 Bilder – 100 Geschichten** an info@buecherstadtkurier.com !

Deadline für das **Bild Nr. 15** (oben) ist der **01. November 2014**.

Beachtet bitte: wenn ihr uns euren Text schickt, gebt ihr euch gleichzeitig damit einverstanden, dass wir euren Text im Bücherstadt Kurier veröffentlichen dürfen. Ihr werdet informiert, wenn euer Text veröffentlicht werden sollte.

Viel Spaß beim Schreiben!

Eure Redaktion

Traumwelt

Ich irre umher,
weiß nicht, wohin mit mir.
Die Wege versperrt,
vor mir große Felsen.
Schatten hinter mir,
die Sonne geht unter.
Dunkle Wolken ziehen auf
und ich schaue hinauf.
Regen tropft mir ins Gesicht,
doch ich spüre es nicht.
Weiß nicht, was los ist.
Fühle nichts. Sehe nichts.
Weder Licht noch Hoffnung.
Weder Kälte noch Schmerz.
Nur dieses Gefühl...
Das Gefühl, nicht mehr ich zu
sein,
verloren zu sein,
zwischen gestern und morgen.
Leblos zu sein.

Ich irre umher,
weiß nicht mehr,
wo ich herkomme,
wo ich hingehe.
Die Türen um mich herum
öffnen und schließen sich nun.
Ich bleibe nur
stumm stehen.

Und zwischen den Welten,
dort, wo wir glauben
zu träumen,
wird ein Kerzenlicht
eins nach dem anderen ge-
löscht
wie tausende von Leben.
Dort, wo wir glauben,
uns in Sicherheit zu wähnen,
fließt rotes Wasser
wie Blut unzähliger Opfer.
Dort, wo wir glauben,
frei zu sein
und doch nur
als Schachfiguren fungieren,
dort ist das,
was wir heute als Leben be-
zeichnen,
der seelische Tod.

Und ich irre umher,
weiß nicht mehr,
wer ich bin,
wer ich sein will.
Habe nur das Gefühl
Von ewiger Verwirrung,
wie ein immer wieder
Aufwachen nach einem
schrecklichen Alptraum,
nur dass dieser hier
nicht einfach endet.
Das Leben endet.
Mein Leben endet.
Hier.

Und während ich weiter umherirre,
fliegt Papier durch die Lüfte,
bedruckt mit revolutionären Worten,
die keiner liest,
die keinen interessieren,
weil auch alle anderen,
genauso wie ich,
durch diese Traumwelt
namens Leben irren,
weder sehen noch fühlen.
Weil auch sie,
genauso wie ich,
leblos sind.
Weil auch sie,
genauso wie ich,
verloren sind.

Ich irre umher...
Bin verwirrt...
Licht und Dunkelheit
vermischen sich...
Türen öffnen
und schließen
sich.
Aber diesmal
für immer.



Endzeitszenarien

Mythos oder Wissenschaft?

„Und dies ist das achte Zeichen:
Männer in Räumen werden vom
Himmel fallen.“

Mit diesem letzten von acht Zeichen wird die vierte Welt der Hopi-Indianer beendet werden und die fünfte Welt beginnen. Endzeitszenario, Weltuntergang, Armageddon, Apokalypse, Ragnarök. Waren diese Worte früher in religiösen und mythischen Texten angesiedelt, nehmen sie immer mehr Fahrt auf und drängen sich in unser Leben. Die Wissenschaft hat es sich zur Aufgabe gemacht, sie zu ergründen und zu erforschen. Die Filmindustrie greift den Boom auf, dreht mit großem Erfolg neue Filme. Bücher sowohl mythologischer, wissenschaftlicher oder auch fiktionaler Ausrichtung erfreuen sich mehr und mehr Interesse.

Von Göttern und Menschen

Bekannte und viele unbekanntere Endzeitszenarien entstammen alten Kulturen, die sich Phänomene und Naturschauspiele mit dem Zutun der Götter erklärten. Der Polytheismus alter Zeit birgt eine Vielzahl von Erzählungen: Kämpfe zwischen Gut und Böse, um das umgestoßene Gleichgewicht wiederherzustellen, so wie Zarathustra und Ahriman im persischen Raum. Die Vernichtung einer sündigen und dem Verfall nahen Welt und dem Aufbau einer neuen, göttlicheren – wie in der christlichen Apokalypse, in der die Welt unter anderem mit Plagen und einem Ungeheuer, dem „Tier, das gewesen ist, jetzt nicht ist, aber wieder aufsteigen wird aus dem Abgrund“ heimgesucht wird. Oder Ragnarök, der Götterdämmerung aus den nordischen Erzählungen. Die Edda, das Buch der Helden- und Sagendichtung des skandinavischen Volkes spricht dabei von dem Überfall des Feuerriesen Surt, der mit all seinen Ungeheuern des Riesengeschlechts Welt und Götter verschlingen will, nachdem Sonne und Mond von zwei Wölfen gefressen wurden. Die göttliche Welt brennt, die menschliche wird von riesigen Überschwemmungen heimgesucht und Odin bläst zur letzten Schlacht. Sowohl Götter als auch Riesen vernichten sich gegenseitig, Thor siegt gegen die Midgardschlange, die für



Bild © morjers-art.de

die Überschwemmung verantwortlich ist, und stirbt kurz darauf an ihrem Gift. Auch Loki – seinerseits auf der Seite der Riesen – fällt in der Schlacht. Doch es gibt Überlebende, die einen Neuanfang bestimmen.

Der Fall Wissenschaft

Heute hat man die Forschung und die Wissenschaft. Götter haben nichts mehr zu melden, wenn es um Erklärungen verschiedener Phänomene geht. Doch weniger Angst machen die Ergebnisse der Forscher nun keineswegs. Unsere Erde, blau und ruhig im Weltall, ist eine tickende Zeitbombe. Der Mensch tut sein übriges – es scheint, als wäre ein Weltuntergang unaufhaltsam, nur die richtige Zeit hat bisher noch niemand wirklich berechnen können. Unter der Land-

masse des amerikanischen Kontinents, unter dem Yellowstone-Nationalpark, schläft ein brodelnder Mega-Vulkan. Ein Erdbeben nach einem Vulkanausbruch auf den kanarischen Inseln würde einen Tsunami auslösen, der die nordamerikanische Ostküste überrollen würde. Heftige Erdbeben wie in Chile schaffen es sogar, die Erdachse zu verschieben. Überschwemmungen vernichten nicht nur Landstriche, sondern ganze Länder. Die Bedrohung durch den Menschen und die mittlerweile allgegenwärtige Atomkraft wurde noch nicht einmal angesprochen. Und wenn man davon noch nicht genug hat, blicke man gen Himmel und siehe die Gefahren von Asteroiden und Kometen, die unseren Planeten immer wieder streifen, einer Sonne, die irgendwann zum Roten Riesen werden wird, oder die Tatsache, dass wir durch die Milchstraße „eiern“ und irgendwann mit dem Andromedanebel auf Tuchfühlung gehen werden.

Wahn und Fiktion

Zukunftsszenarien, weit weg, sicher. Aber alles ist möglich und alles ist erlaubt, wenn es uns von der Endlichkeit unseres Daseins berichtet, ein wenig Angst macht und ein wenig fasziniert. Der Film „2012“ beschreibt eine unglaubliche Kettenreaktion von Naturereignissen, welche die Welt zerstören, überschwemmen und in Schutt und Asche legen.



Dieser Idee einer vollständigen und unausweichlichen Vernichtung, aus welcher es kein Entrinnen gibt, liegt eine Weissagung der Maya zugrunde. Wissenschaftler analysierten und berechneten und kamen zu dem Schluss, dass die Zeitrechnung dieses Volkes im Dezember 2012 sein Ende finden sollte. Fehlkalkulation ausgeschlossen. Ein neuer Boom, welcher vielerorts zur Hysterie wurde, war geboren. Erdbeben und verheerende Überschwemmungen wurden als Vorboten angepriesen. Zudem kam die Angst vor einer Polumkehrung auf, welche das elektromagnetische Feld um die Erde für unbestimmte Zeit lahm legen würde. Die Auswirkung konnte niemand abschätzen. Das Ende vom Lied: Wie viele andere kam auch dieser Weltuntergang nicht und so manch einer wird es wohl recht stressig gehabt haben, noch schnell Weihnachtsgeschenke zu finden, sollte man sich diese aufgrund der Maya-Vorhersage für den Dezember 2012 erspart haben. Man wird ein neues Datum finden, durch Untersuchungen – seriös oder auch nicht – bestätigen und dann auf schnellem Wege über soziale Netzwerke rund um die Welt schicken. That's the way it is.

Jedem Ende sein Anfang

Weitere Forschungen – nachdem die Maya nun doch nicht Recht behalten hatten – besagen, dass das Ende einer Zeitrechnung nicht gleich das Ende einer ganzen Welt sei. Lediglich ein Abschnitt wäre zu Ende gegangen, vielleicht durch einen Umbruch, ein Ereignis, eine Veränderung. In den meisten mystischen Voraussagungen gilt ein Endzeitszenario nicht als komplettes und unwiderrufliches Ende. Die Hopi-Indianer sehen in ihren Prophezeiungen das Ende einer Welt und gleichzeitig den Beginn der nächsten. Ähnlich wie die Maya. Die christliche Apokalypse sieht nach vielem Leid und Plagen einen Neuanfang vor, der Wiederkunft Jesu nach dem jüngsten Gericht. Bei den Wikingern besiedeln die Söhne Odins und Thors nach der vernichtenden Schlacht die Welt von neuem, wobei durch die überlebenden Geschöpfe der Unterwelt das Gleichgewicht zwischen Gut und Böse gewahrt bleibt.

Egal durch welche Ereignisse, Umweltkatastrophen oder göttliche Intervention die bisher bestehende Welt ihr Ende finden sollte, selten wird von einer vollständigen Vernichtung gesprochen. Fast immer ist von einer Änderung, einem Neuanfang oder einem Fortbestand in irgendeiner Weise die Rede. Dabei berichten Fiktion, Glaube oder Visionen von einem Kippen in eines von zwei Extremen. Einerseits kann die Katastrophe eine Verschlechterung jeglicher Lebenssituation hervorbringen. Infrastruktur und Stromversorgung fallen aus, der Mensch fällt schlimmstenfalls zurück in eine Art Steinzeit. Filme wie „Waterworld“ oder „Mad Max“ berichten von Steampunk-ähnlichen Zuständen. Die Mechanisierung ist die größte Art von Technologie, die den Menschen am Leben hält. Andererseits glaubt man auch an vollständige Neuanfänge der Natur, ein sich Erholen von den menschengemachten „Plagen“ und Strapazen. Die Natur holt sich ihren Lebensraum wieder, das einstige Paradies wird wieder zu eben solchem. Egal auf welche Weise, ein Umbruch und vollständige Änderung sind unausweichlich.

Ein Weltuntergang jagt den nächsten

Manche Weissagungen sind scheinbar so deutlich, dass sie für Fehlinterpretationen und Laienwissen richtiggehend anfällig sind. Manchmal sind die logischen Bilder nicht die, die wirklich gemeint sind, die Bedeutungen sind nicht realer, sondern symbolischer Natur. Dazu sind diese so alt, dass Übersetzungen und Deutungen schwer werden, wenn man nicht akribische und tiefe Einblicke und Erkenntnisse dieser Völker hat. Wenn die Hopi-Indianer sagen, es sei ein Zeichen, dass sich das Wasser schwarz färbt, würde fast jedem recht schnell eine Ölkatastrophe einfallen. Was sollten die damaligen Völker schon über Ölpest und Umweltverschmutzung gewusst haben? Ein Tier, das die Sonne verschlingt, könnte auf eine Sonnenfinsternis hindeuten. Solche Phänomene waren bei polytheistischen oder Naturvölkern bekannt, aber keineswegs wissenschaftlich erklärbar. Viel mehr sah man sie als eine Laune der Götter. Dazu bedenke man, dass Weltanschauung und Weltordnung der damaligen Völker eine andere war. Die Sichtweise war eingegrenzter, die bekannte Welt kleiner. Eine Sonnenfinsternis war für ein Volk ein hochheiliges Ereignis, für ein anderes gar nicht erst sichtbar. Warum ist es dann nicht auch wahrscheinlich, dass eine Naturkatastrophe doch nur einen „lokalen“ Weltuntergang mit sich bringt? Pompeji und Herkulaneum hatten 79 n.Ch. ihre persönliche Endzeit erlebt, welche in Skandinavien höchstwahrscheinlich nur wenige berührt hatte. Und auch heutige „lokale“ Endzeitszenarien, Katastrophen von verheerendem Ausmaß betreffen weltweit nur durch die Berichterstattung und die folgenden Hilfsaktionen, aber nicht durch die persönliche Verwicklung in das Ereignis.

Das Ende vom Lied

Der Weltuntergang ist nah und doch so fern. Wir sind eine bedrohte Rasse, wenn wir allem und jedem Glauben schenken wollen, was uns zu bedrohen scheint. Die Wissenschaft und Technik, soweit fortgeschritten sie auch sein mag, könnte uns vor vielem nicht retten. Auch nicht vor dem Medienboom und der eigenen Dummheit, wenn es um systematische Vernichtung des eigenen Lebensraum oder einfach des blinden Vertrauens jeder Meldung gegenüber geht. Wie düster wir unser Leben durch solche Ängste werden lassen, oder ob wir einfach damit weitermachen, es „auf uns zukommen zu lassen“, dabei ein wenig kritischer und weniger selbstorientiert handeln, ist unsere eigene Entscheidung. Denn: Der eigene Weltuntergang muss nicht gleichzeitig der von anderen sein. Und umgekehrt.

Elisabeth



Menschen? Menschlich?

"Stell dir vor, es ist Krieg und keiner geht hin"

Gastschreiberin **Hermina** beschäftigt sich in ihrem Gedankenkrümel mit der realen Dystopie des Krieges.

Gewalt ist so alt wie die Menschheit selbst. Davon bin ich überzeugt. Auf jeden Fall ist es oft der einfachste Weg ans Ziel. Wenn man etwas haben will, was man nicht hat, fängt man einfach einen Krieg an und löst so das Problem – falls man gewinnt. Wenn man sich beleidigt fühlt, gibt es keine bessere Rache als den Krieg. Sollte nur der kleinste Anflug von Machtverlust auftreten, hilft der Krieg im Paket mit sehr viel Gewalt und einer Gratisportion Leid und Trauer, das Machtgefühl wiederzuerlangen.

Natürlich ist der Krieg selbst dann hilfreich, wenn man seine Ehre verteidigt, oder – wie schon erwähnt – um den einfachsten Weg zu nehmen. Betrachtet man die große Anzahl dummer Menschen, hat man sogar Verständnis dafür. Von zu viel Denken bekommt man Kopfschmerzen. Da ist es auch egal, ob man die halbe Bevölkerung damit mit einem Schnippen auslöscht – Hauptsache man selbst kommt heil raus. Selbst wenn Krieg von Genies geführt wird, fragt man sich wie leicht sie Menschen hinter sich bringen können. Vor allem aber fragt man sich, woher die große Anzahl von Menschen herkommt, die ganz offensichtlich ihr Gehirn ohne Anleitung bekommen haben! Was hat denn Krieg schon Positives an sich? Macht? Freiheit? Jeder, der weiterdenkt, weiß, dass Krieg und Gewalt viel Leid bringen und das große Ziel "Freiheit" nie erreicht wird. Kriege wie die im Irak oder am Gazastreifen brachten bis zum heutigen Tag nichts weiter als Zerstörung und Flucht. Selbst die beiden Weltkriege haben doch kaum etwas Positives aufzuweisen. Wenn man es nicht besser wüsste, würde man glauben, dass sich im Krieg Kinder um ein Spielzeug streiten. Dieses Gejammer von wegen: "Aber der hat angefangen und wenn der sich nicht entschuldigt-".

Oh mein Gott, ich weiß gar nicht, warum wir den Kindern noch Geschichte beibringen!

Der Geschichtsunterricht ist doch dazu da, um Fehler zukünftig vermeiden zu können! Er ist dazu da, Menschen aufzuklären, damit die kommende Generation es besser macht. Jetzt, wo das sowieso nicht der Fall ist, kann der Unterricht wohl bald ganz abgeschafft werden. Krieg wird überall geführt, warum dann nicht die Schulzeit überspringen und gleich die Wehrpflicht ab 10 einführen? Im Ersten Weltkrieg waren 90% der toten Bevölkerung Soldaten. Heute sind 90% aller Toten im Krieg Zivilisten. Männer, Frauen und Kinder!

Diesen Menschen hätte sehr viel Leid erspart werden können, wenn man die Anführer in eine Zelle eingesperrt und sie geschlachtet hätte wie Kühe. Stattdessen appellieren verschiedenste Organisationen an die Menschlichkeit, bevor sie selbst zu den Waffen greifen. Dadurch sterben nochmals tausende Menschen bis das Massaker ein Ende findet. Länder, die sich nicht einmischen, wollen aber auch so wenige Flüchtlinge wie möglich aufnehmen. Das heißt, als Mensch im Kriegsgebiet rennt man von einem Problem weg und dem nächsten in die Arme. Jeder Mensch hat ein Recht auf Leben. Doch wenn man dieses Recht anderen verweigert, hat man selbst keines. Anstatt jeden Menschen so zu nehmen, wie er, sie und es auch immer ist, bekämpft man sich.

Mit welchem Ziel? Hat Krieg denn jemals was gebracht, bis auf Tod und Leid? Haben unschuldige Menschen und Tiere das alles verdient?

Daran denkt offensichtlich niemand, der Krieg führt. Oder er denkt daran, aber zu wenig. Andere Ziele sind wichtiger. Jeder, der Krieg unterstützt, hat die große Gabe der Empathie nicht. Kriegsführer können sich nicht, oder zu wenig, in andere Menschen hineinversetzen. Tatsache ist doch, dass niemand aus seinen Fehlern lernt. Vielleicht ist das jetzt etwas übertrieben und zu verallgemeinert ausgedrückt. Besser ausgedrückt, wäre es, wenige Menschen begehen einen Fehler einmal. Wenn man noch weiter denkt, so ist Krieg nichts Weiteres als Streit, der ausartet. Ich behaupte, dass jeder schon Streit hatte. Aber wär jeder Mensch dazu in der Lage, andere zu töten? Hindert uns mehr als nur ein Gesetz daran, unsere Mitmenschen zu töten? Würden wir, bei Abschaffung von Rechtslagen, mehr Unschuldige töten als jetzt? Tests und soziale Experimente zeigen uns, dass wir, wenn wir die Schuld auf jemand anderen abwälzen können, Menschen foltern. Im Zweiten Weltkrieg schoben Soldaten den Offizieren, die Offiziere Hitler die Schuld zu. Hitler hätte sie wahrscheinlich jemand anderem gegeben – vielleicht den Juden.

"Stell dir vor, es ist Krieg und keiner geht hin"

Das wäre doch mal was anderes. Wenn jeder auf ein bisschen Macht verzichten würde. Wenn Menschen sich im Frieden begegnen würden und ihren Stolz runterschlucken könnten. Toll wäre es, wenn Menschen Menschen wären.

Die Utopie der rosaroten Brille



Die Dystopie des Schwarzsehens

...Clara erwacht mit einem Lächeln auf den Lippen. Als sie sich an den gestrigen Abend erinnert, den romantischen Spaziergang im Park, das Candle-Light-Dinner, den Kuss unter offenem Sternenhimmel, lächelt sie noch mehr und kuschelt sich tiefer in ihre Bettdecke. Jetzt versteht sie endlich, warum die Leute immer von Schmetterlingen im Bauch und „Wolke sieben“ reden; die ganze Welt um sie herum scheint zu leuchten, sich mit ihr zu freuen, förmlich zu vibrieren vor Energie. Die Farben sind bunter, das Licht heller und wärmer, die Luft klarer. Ist das Leben nicht wundervoll? ...

...Als Timo am Morgen erwacht, fühlt er sich zermürbt und zerschlagen von der alpträumreichen Nacht. Er ist wütend auf sich selbst, weil er mal wieder nicht schlafen konnte, wütend auf die Sonne, weil sie ihn geweckt hat, wütend auf die ganze Welt. Aber ganz besonders wütend ist er auf seinen Chef, oder besser gesagt Ex-Chef, der ihn vor wenigen Tagen erst entlassen hat. Alles, was Timo spürt, sind brennender Hass und der nie ruhende Durst nach Rache. Seine ganzen Gedanken scheinen schwarz zu sein, schwarz und schwer, und so ist auch die Welt um ihn herum. Auge um Auge, Zahn um Zahn. Timo weiß, dass er erst dann Ruhe finden wird...

...Moritz' erster Gedanke am Morgen ist: „Hab ich das gestern alles nur geträumt oder ist es tatsächlich passiert?“ Mit klopfendem Herzen schlägt er die Bettdecke zurück und steht auf. Auf nackten Füßen tappt er zum Schreibtisch, wo ein an ihn adressiertes Paket liegt. Moritz entfernt das bereits lose Verpackungs-Papier und da liegt es tatsächlich... sein erstes selbstgeschriebenes Buch, frisch gedruckt und gebunden! Moritz kann es kaum glauben; er hat es wirklich geschafft, seinen allergrößten Traum zu verwirklichen. Vor Freude macht er einen Luftsprung und grinst von einem Ohr

bis zum anderen. Sogar seinen griesgrämigen, stets schlecht gelaunten Nachbarn, grüßt Moritz an diesem Tag ganz freundlich. Beinahe hätte er ihn sogar umarmt, so glücklich ist er. Zum ersten Mal seit langem schafft Moritz es, sein Leben einfach zu genießen. In vollen Zügen...

...Miriam erwacht mit brennenden Augen und ausgetrockneter Kehle. Instinktiv tastet sie den Platz neben sich ab... doch der ist leer. Zum ersten Mal seit so langer Zeit. Einen Moment lang stellt sie sich vor, dass es nur ein Traum sei, ein Alptraum, dass sich jede Sekunde die Tür öffnen und er sich wieder zu ihr legen würde. Doch das wird nie mehr so sein. Er ist fort und wird nicht zurückkehren.

Tränen schießen ihr in die Augen und sie fühlt eine beklemmende Enge in der Brust. Sie muss sich dazu zwingen, zu atmen, auch wenn sie es am liebsten einfach lassen würde. Die ganze Welt ist grau, ein Regenvorhang, ein Nebelschleier. Das Leben macht keinen Sinn mehr...

Unsere Gefühle sind neben unseren Gedanken vermutlich das Persönlichste und Originellste, das wir haben. Und doch passen wir unsere Reaktionen je nach Situation den Normen der Gesellschaft an; anstatt individuell zu fühlen, fühlen wir gesellschaftskonform. Oder wir unterdrücken die Gefühle und setzen stattdessen die Logik und den Verstand auf den Thron. Auch das entspricht dem Geist unserer Zeit. Wir sind näher am „Big Brother is watching you“ als wir denken – ein Ort, an dem Kinder aus wirtschaftlichen Gründen geboren oder einfach geklont werden. Ein Ort, an dem die einzige Form von Liebe die der Herrscher-Liebe, der Treue ist. Nicht fühlen, nicht denken, und das war's dann mit der Menschheit.

Silvia



++++++Atlantis-News++++++
In letzter Zeit kam es häufig zu Funden von Pyramiden unterhalb des Meeresspiegels. Viele davon bleiben nur Gerüchte. Unlängst fand man auch vor Portugal eine Pyramide. Liegt hier Atlantis?

Auch wenn sich die Berichte über die Funde als Enten herausstellen, lädt die Vorstellung zu interessanten Gedankenexperimenten über eine verschollene utopische Kultur ein.

<http://www.epochtimes.de/Viral-Hit-Riesige-Unterwasser-Pyramide-in-der-Naehe-von-Portugal-gefunden-die-Marine-beginnt-mit-den-Untersuchungen-a1134591.html>

Auf der Suche nach Atlantis

Gab es das sagenumwobene Atlantis wirklich oder bleibt es ein Mythos um dieses viel besprochene Inselreich? Bücherstädterin **Rebecca** hat sich auf die Suche nach der versunkenen Stadt gemacht.

Über Atlantis denken die Menschen schon seit Jahrhunderten nach. Der Philosoph Platon schrieb zuerst darüber.

Würde ich mich auf die Suche begeben, würde ich mir Platons Schriftstücke über Atlantis genauer ansehen, auch wenn es verschiedene Erklärungen und Hinweise aus anderen Quellen geben könnte, wo sich Atlantis wirklich befand. Die einen sagen, es läge mitten im Atlantischen Ozean, in der Nähe des Bermuda Dreiecks. Das Mysterium um das Bermuda Dreieck ist wohl eher ein vollkommen anderes.

Es gibt gute Gründe sich Platons Schriften anzusehen, denn laut seinen Überlegungen lag Atlantis – das Inselreich Atlantis oder auch übersetzt die „Inseln des Atlas“ – abseits der „Säulen des Herakles“, was heutzutage als „Straße von Gibraltar“ bekannt ist. Platon erklärte, dass man zu diesem Punkt im Mittelmeer noch sicher mit dem Schiff fahren konnte, wobei danach das unberechenbare weite Meer stand, mit all seinen unheimlichen Aktivitäten, die aber eher auf das Wetter zurückzuführen sind. Hinweise, dass Atlantis zwischen der Küste Spaniens und Afrikas liegt, ergaben viele verschiedene Nachforschungen in der Region. Unter dem Meer gibt es Erhöhungen und Vertiefungen, die darauf hindeuten, dass sich dort einmal ein Inselreich befand. Es ist jedoch so weit unter dem Meeresspiegel, dass man dort kaum eine Tauchreise hin unternehmen könnte. Es gibt einige Hypothesen zu seiner genauen Lage, aber viele Indizien weisen darauf hin, dass sich Atlantis genau dort, an der Straße von Gibraltar, befand.

Nicht nur der genaue Ort ist ein häufig diskutiertes Mysterium. Viele beschäftigt noch mehr, auf welche Weise Atlantis versank. Wäre die Lage geklärt, würde man eine wetterbedingte Erklärung für das Verschwinden des Inselreichs finden. Es befinden sich zwei Erdplatten an dieser Stelle. Die Afrikanische Platte und die Eurasische Platte. Demnach wäre es auch möglich, wenn sich Atlantis genau auf beiden Platten befunden hätte, dass das Inselreich durch einen Rutsch der beiden Erdplatten zerquetscht worden ist. Das Verschieben der Erdplatten findet regelmäßig statt – es ist ein Teil, der sich stetig in Bewegung befindenden Erdkugel. Es ist Auslöser für Erdbeben, Tsunamis, Vulkanausbrüche oder andere Ereignisse, die Mutter Natur hervorbringt. Diese Spannung der Platten, die sich in- und übereinander verschieben, beeinflusst auch das Wetter und die See. Versank Atlantis still und leise innerhalb einer Nacht im Meer? Still, leise und langsam versank es wohl nicht, eher dramatisch, tragisch und ohne einen Funken Hoffnung auf Rettung. Somit wäre Atlantis, das wohl berühmteste und tragischste Inselreich, durch zwei Erdplatten und Mutter Natur vernichtet und im Atlantischen Ozean begraben.

Doch es ist ein Rätsel, ob Atlantis wirklich existierte und versank, und es wird wohl immer ein Rätsel bleiben. Atlantis ist und bleibt eine Legende, und auch heute gibt es noch dutzende Spekulationen darüber, wie die legendäre Zivilisation ihr mystisches Ende fand.

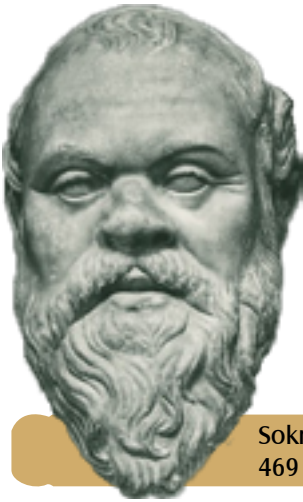
Quellen:

<http://www.helles-koepfchen.de/atlantis.html>

<http://www.atlantia.de/mythen/legende/legenden.htm>

<http://www.artetv.guide/de/036167-000/das-war-atlantis>

Sokrates & Platon



Sokrates
469 – 399 v. Chr.



Platon
427 – 347 v. Chr.

Sokrates, Lehrer Platons und Begründer der klassischen griechischen Philosophie, hinterließ keine schriftlichen Werke. Die Überlieferung seines Lebens und Denkens beruht auf Schriften anderer, hauptsächlich seines Schülers Platon.

Zur Erlangung von Weltverstehen, ethischen Grundsätzen und von Menschenkenntnis entwickelte er die philosophische Methode eines strukturierten Dialogs, die von ihm Mäeutik genannt wurde. Hierbei handelt es sich um die geistige Hebammenkunst, eine sogenannte Gedanken-Geburt.

Er war Gegner des sophistischen Skeptizismus und wirkte besonders durch sein persönliches Vorbild.

Sokrates weckte durch Fangfragen die Selbstkritik (sokratische Ironie: „Ich weiß, dass ich nichts weiß“, und „Ich bin mir jedenfalls bewusst, dass ich keine Weisheit besitze, weder groß noch klein“), regte dann durch Beispiele und Fragen zum Selbstdenken (sokratische Mäeutik) an.

Mit der so gewonnenen Erkenntnis ewiger Wesenheiten und Werte glaubte er die Glückseligkeit tugendhaften Lebens zu erlangen, da er Tugend mit Wissen gleichsetzte.

„Nun aber ist es Zeit fortzugehen, für mich um zu sterben, für euch um zu leben: Wer aber von uns dem besseren Los entgegenggeht, das ist allen verborgen, außer Gott.“

Sokrates trank, dem Gesetz gehorsam, den Giftbecher, zu dem er infolge Verleumdung als Gottloser und Jugendverderber verurteilt war.

„Wäre es dir lieber, ich würde zu Recht verurteilt?“, fragte Sokrates Xanthippe, als sie klagte, dass er zu Unrecht verurteilt werde.“

Platon

Platon gründete 387 in Athen eine Akademie. Er legte seine Gedanken nicht systematisch, sondern – außer der Apologie des Sokrates – in Gesprächsform (26 echte Dialoge) nieder.

Nach Platon hat ein Weltbildner die Welt aus der ewigen Materie geformt, nicht geschaffen. Das Reich der unveränderlichen Ideen ist das eigentliche Sein. Die wahrnehmbaren Dinge sind nur Abbilder davon. Und die Erhebung bis zur Idee des Guten im reinen Denken ist Wiedererinnerung aus der vorleblichen Existenz der Seele. Entsprechend den menschlichen Seelenschichten Begierde, Mut und Vernunft kennt Platons Hauptwerk Staat 3 Stände: Bauern (Nährstand), Wächter (Kriegerstand) und Könige (Philosophenstand). Die beiden letzteren haben Güter – und Frauengemeinschaft.

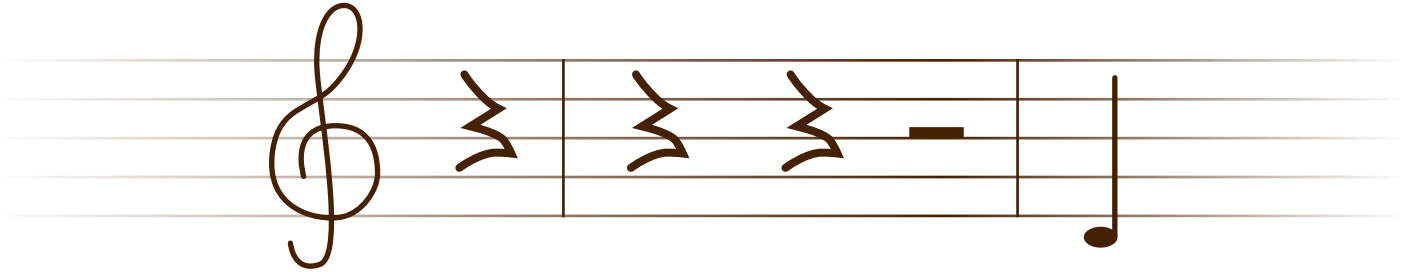
Platon sieht in der Liebe ein Streben vom Vereinzelten zum Umfassenden und vom Besonderen zum Allgemeinen. Einen philosophischen Weg, der zu immer höheren Erkenntnissen führen soll.

„Von der Liebe berührt, wird jeder zum Dichter.“

Susanne



„Das ist schon gleich was ganz anderes.“



Bücherstädterin **Erika** entdeckt, dass sich Utopien nicht nur in politischen Entwürfen verbergen. Die Zwölftonmusik räumt der Pause in ihrer Utopie einen Platz ein und macht diesen alltäglichen Ton deutlich vernehmbar.

Anton von Webern gab der **Neuen Musik**, der Zwölftonmusik, eine neue Erscheinungsform. Die „Sechs Bagatellen“ (op. 9) konzentrieren die Musik auf ihren Kern. Sie verzichten auf Nebensächliches, Formalitäten und Floskeln, sondern konzentrieren sich auf ihre Essenz. Wie Arnold Schönberg 1913 im Vorwort zur Partitur-Ausgabe dieser Komposition erklärt, liegt in dieser neuen Form der Musik eine ihr einzigartige Dichte.

„Jeder Blick lässt sich zu einem Gedicht, jeder Seufzer zu einem Roman ausdehnen. Aber: einen Roman durch eine einzige Geste, ein Glück durch ein einziges Aufatmen auszudrücken [...] Diese Stücke wird nur verstehen, wer dem Glauben angehört, dass sich durch Töne etwas nur durch Töne Sagbares ausdrücken lässt.“

(Arnold Schönberg: Vorwort zur Partitur-Ausgabe zu Weberns „Sechs Bagatellen“. 1913)

Gert Jonke ließ sich für seine Novelle **Geblendeter Augenblick. Anton Weberns Tod** vom Tod dieses Komponisten inspirieren. Er schildert in sehr dichter, konzentrierter Sprache den Weggang Weberns 1945 aus Wien nach Mittersill bei Zell am See, wo er im Haus seines Schwiegersohns Zuflucht vor der Roten Armee sucht. Dieses stand am 15. September 1945 eigentlich kurz vor einer Razzia durch amerikanische Besatzungssoldaten. Als Anton Webern an die frische Luft trat, um eine Zigarette zu rauchen, wurde er durch einen der Soldaten, Raymond Bell, erschossen.

Die gründlich recherchierten Lebensläufe des Komponisten wie auch des amerikanischen Soldaten bilden den Rahmen von Jonkes Novelle. Von diesem Ausgangspunkt aus beginnt Jonke mit einer Komposition, die der Theorie zur Neuen Musik, die Webern verfasste, folgt. Zunächst beginnt er nur mit wenigen Motiven, und steigert den Ton der Erzählung im Laufe der Novelle durch Wiederholungen genauso wie durch eingeschobene Pausen, die sich etwa in bruchstückhaften Dialogen äußern. Gerade durch das Schweigen und die Reduktion gewinnt die Neue Musik – genauso wie die Erzählung Jonkes, die auf den ersten Blick überladen wirkt, sich mit dem Wissen um Anton Webern und seine Musiktheorie jedoch klärt. Webern – und Jonke in seiner Erzählung – schafft Platz für den Ton, welcher stets zu hören ist und dessen Präsenz sich erst wieder bewusst gemacht werden muss.

Anton von Webern dirigierte eine Reihe von Konzerten in Barcelona. Das staatliche Orchester probte seit einiger Zeit mit dem Komponisten, der jedoch noch immer nicht vollkommen zufriedengestellt war. So wies er die Musiker immer weiter an, leiser zu spielen – dies wurde ihnen jedoch bald zu bunt. Auf ein Zeichen hin hörten sie alle auf zu spielen, fingierten nur mehr, ihre Saiten zu streichen und einen Ton zu erzeugen. Webern horchte eine Weile in die Stille hinein, ehe er zufrieden nickte: „Perfekt“.

Manfred Angerer: Anton Webern. Werkeinführung.
(<http://www.universaledition.com/Anton-Webern/komponisten-und-werke/komponist/762/werk/794>) Zugriff am 20.07.2014
Klaus Amann: Des Unsagbaren Nachtgesangs. Gert Jonkes „Stoffgewitter“. In: DIE ZEIT N° 48/1996
(http://www.zeit.de/1996/48/Des_Unsagbaren_Nachtgesang) Zugriff am 20.07.2014
Gert Jonke: Geblendeter Augenblick. Anton Weberns Tod. In: Ders.: Stoffgewitter. Salzburg 1996

Das Schachbrett – eine utopische Dystopie



Es ist nichts weiter als eine dumme Wette,
eine Art Mutprobe
Zwei Gangs, die sich bekriegen,
und ein Unschuldiger, der es ausbaden darf.
Nichts Ungewöhnliches eben.

Nun sitzen sich die beiden gegenüber,
der Unschuldige und der Boss der einen Gang
Weiß zieht zuerst
und dann wird gespielt
Auge um Auge, Zahn um Zahn
Das hier ist bitterer Ernst

Spieler Nummer 1, der „Außenseiter“,
kaut nervös auf seiner nicht angezündeten Zigarette herum
Seine Finger zittern leicht, als er die Figur bewegt
Dann wischt er sich die verschwitzten Hände an der Hose ab

Spieler Nummer 2, der „Boss“:
ganz ruhig und gelassen
richtet er sich doch auf, um den anderen einzuschüchtern
Seine arrogante Miene spricht Bände:
„Ich habe den Sieg schon in der Tasche“

Ich richte mich auf meinem Barhocker auf
und werfe einen Blick auf das Schachbrett
Tatsächlich sieht es nicht besonders gut aus für Nummer 1
doch noch ist alles möglich

Und tatsächlich....
keine halbe Stunde später
huscht der Hauch eines triumphierenden Lächelns
über das Gesicht von Nummer 1
als er den gegnerischen König Schachmatt setzt
und so die Partie für sich entscheidet

Nummer 2 hingegen verkraftet die Niederlage gar nicht gut
Wie der Teufel schießt er aus dem Sessel hoch
und reißt die Hände empor
wobei er mit voller Absicht das Schachbrett streift,
sodass dieses nur um Haaresbreite Nummer 1 verfehlt
und die Figuren im ganzen Raum verstreut werden

Wieder einmal muss ich mir eingestehen,
dass ich mich geirrt
und Schein mit Sein gleichgesetzt habe
Unter all der Coolness hätte ich nie einen solchen Zorn vermutet,
und unter all der Nervosität keine Gelassenheit im Anblick des Sieges

Doch auch das Schachspiel selbst hat zwei Gesichter
das „Strategie-Spiel“, die Harmlosigkeit und Langeweile
täuschen nur über die Realität hinweg:
Schach ist und bleibt eine verharmloste Schlacht,
eine Verherrlichung des Kampfes,
ein Euphemismus des Krieges,
eine utopische Dystopie



Den nächsten BK widmen wir der **Kunst**.

Die Ausgabe wird am **1.Dezember** erscheinen.

Bis dahin berichten wir natürlich weiter auf unserer Website über Aktuelles aus Bücherstadt und würden uns freuen, von Euch in den Kommentaren zu lesen.

Ausgabe 15

Danksagung

Unser Dank gehört unseren freien Mitarbeitern und Illustratoren, sowie unseren Kooperationspartnern.

Wir bedanken uns auch für die freundliche Unterstützung mit Rezensionsexemplaren bei den Verlagen: Loewe Verlag, dtv, Schöffling & Co., audio media verlag, Arena, Bastei Lübbe, Klett-Cotta, Edition Körber-Stiftung, Piper, Droschl Verlag.

Kontakt

buecherstadtkurier.com

info@buecherstadtkurier.com

[Facebook](#)

[Google+](#)

[Twitter](#)

Impressum

Herausgeberin: Alexa Schilref /Redaktion: Alexa Schilref (Aktuelles), Ann-Christin Lüke (Buchpranger), Erika Unterpertinger (Kreativlabor), Aaron Sprawe (Skriptorium)
Mitarbeiter dieser Ausgabe: Daniela Röttges, Elisabeth Ruetz, Silvia Griessmair, Rebecca Schmidt, Susanne U.M. Albrecht, Janna Thaden, Dieter Gomoll (Diungo), Nicole Shiraz, Maike Duddek, Tanja Hepp, Edurne Laia Kugeler, Hermina Sokol, Uwe Kalkowski /Layout: Aaron Sprawe/Kooperationspartner: Sätze&Schätze (Birgit Böllinger) Bücherkaffee (Alexandra Zylenas)/ Der Bücherstadt Kurier ist ein kostenlos bereitgestelltes Projekt. Die Autoren und Mitwirkenden erhalten für ihre Texte keine Entlohnung. Die Herausgeberin übernimmt keinerlei Gewähr für die Korrektheit, Aktualität, Vollständigkeit oder Qualität der bereitgestellten Informationen. Die Urheberrechte unterstehen den jeweiligen Eigentümern./Für die Inhalte der verlinkten Seiten haften ausschließlich deren Betreiber./ Illustrationen: Aaron Sprawe (S.2,3,35,36,41), Maike Duddek (S.10,12,13,14,15,29,32,33)/ Bildnachweise: Cover S.1: Aaron Sprawe/ Foto S.14: Uwe Kalkowski /Buch- und Filmcover: Die Rechte liegen bei den jeweiligen Verlagen. /Foto/Bildnachweise siehe jeweilige Bildunterschriften./ Weitere Informationen unter www.buecherstadtkurier.com/